# Die verhängnißvolle Wette.

## Drama in fünf Aufzügen,

nach dem Französischen des Alexander Dumas,

von

**Franz von Holbein.**

---

**Als Manuscript gedruckt,**

im Selbstverlage des Bearbeiters und in Commission der Helwing'schen Hof-Buchhandlung in Hannover, welche ermächtigt ist, den resp. Theater-Directionen dieses Manuscript zur Ansicht vorzulegen und zum Behufe der Aufführung für den Copiaturpreis von zwei Thaler preußisch Courant zu überlassen.

Hofbühnen, National- und Stadt-Theater, welche dieses Drama aufzuführen wünschen, belieben das übliche und ihrem Etat, nach eigner Bestimmung, angemessene Honorar unmittelbar an den Bearbeiter einzusenden und dafür umgehend die Vollmacht zur Aufführung zu gewärtigen.

Kleine mehr als zwei Orte bereisende Privat-Unternehmungen, deren ökonomische Mittel die Vollmacht zur Aufführung besonders zu honoriren nicht gestatten, berechtige ohne weitere Honorar-Zahlung blos der Besitz des gegenwärtigen Manuscript-Abdrucks zur Aufführung, um den Gebrauch gestohlener, fehlerhafter und oft ganz verstümmelter Abschriften diebischer Copisten gänzlich zu beseitigen.

---

Bau 1460 k.

Hannover, 1839.

Gedruckt in der Königl. Hof-Buchdruckerei bei C. A. Telgener.

1539. 1427

# Personen:

Herzog von Richelieu, Pair von Frankreich.

Herzog von Aumont, Capitain der Garde.

Marquisin von Prie.

Mariette, deren Kammerjungfer.

Fräulein Gabriele von Belle-Isle.

Chevalier Aubigny, Lieutenant der Garde.

Herr von Auvray, Lieutenant der Marschälle von Frankreich, und Greffier des Ehren-Gerichtes.

Herr von Chamillac.

Bedienter der Marquisin.

Bedienter Richelieus.

Cavaliere.

Der der Handlung: Chantilly.

Zeit: Der 25., 26. und 27. Juni des Jahres 1726.

Landesbibliothek Coburg

# Erſter Aufzug.

Ein elegantes Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren, vorn links ein Fenſter.

## Erſte Scene.

Die Marquiſin von Prie an ihrer Toilette; Marie, Briefe entſiegelnd, die ſie in eine in einem Becken brennende Spiritusflamme wirft.

Marie. Nein, es iſt kaum zu glauben, gnädige Frau, wie Sie allen, ja ſogar den vernünftigſten Männern die Köpfe verrücken. — Täglich ſo viele billets doux, daß es an Zeit fehlt, ſie zu leſen.

Marquiſin. An Zeit und Luſt. Nenne nur ſchnell die übrigen Unterſchriften, denn unter allen dieſen Briefen iſt keiner, deſſen Inhalt ich nicht ſchon im Voraus kenne.

Marie. Sie ſind aber heute gegen Alles ſo beſonders gleichgültig, gnädige Frau. Sie vermuthen gewiß, daß unter allen dieſen Briefen kein einziger von demjenigen kommt, von dem Sie einen wünſchen.

Marquiſin. Ich kenne den Inhalt, ohne zu leſen. Eigennutz, Nichts als Eigennutz! Nur von verſchiedener Art. Einer ſucht Liebe, weil er mich für ſchön, jung und leichtſinnig hält, der Andere Gold und Ehrenſtellen, weil er meinen Einfluß auf den dirigirenden, oder vielmehr den regierenden Miniſter, den Herzog von Bourbon kennt. Nenne nur die Unterſchriften, die Antwort wird gleich der früheren kurz und — feurig ſeyn.

Marie (die Unterſchriften leſend) Herr von Nocé.

Marq. (ſich das Haar ordnend.) Sucht ein Bisthum. In's Feuer!

Marie (aeborcht und entfaltet ein anderes Billet.) Herr von Düras.

Marq. Wünſcht einen Orden. In's Feuer!

Marie (wie oben) Herzog von Aumont.

Marq. Ein Rendezvous. In's Feuer! In's Feuer!

Marie. Da wird ſeine Liebe in Rauch aufgehen. (Wie oben.) Henri Chamotte.

Marq. Will die Lieferung für die Armee haben; iſt aber ein Betrüger. In's Feuer!

Marie. Das Militair nehmen Sie doch immer in Schutz.

Marq. Sind das alle?

Marie. Für heute Alle. Es waren 14 Stück.

Marq. Keiner vom Herzog von Richelieu?

Marie. Diesmal nicht, aber gewiß kommt er ſelbſt — Werden Sie nur nicht traurig, gnädige Frau.

Marq. O ich werde mich wohl zu faſſen wiſſen.

Marie. Freilich, wenn eine ernſte Leidenſchaft die bloße Galanterie verdrängte.

Marq. Ich fürchte faſt, daß es nicht geſchieht.

Marie. Das heißt, Sie fürchten, daß es bei Ihnen ſchon geſchehen iſt.

Marq. (getroffen.) Warum nicht gar!

Marie (ſchelmiſch und gezogen.) Chevalier von Aubig —

Marq. (hält ihr betroffen die Hand auf den Mund.) Willſt Du wohl!

Marie. Schweigen — wie eine Mauer.

Marq. Ohne Echo, wenn ich bitten darf

Marie. Ohne Echo.

Marq. (nach einer Pauſe.) Nun?

Marie. Ich ſoll ja ſchweigen.

Marq. Nicht gegen mich.

Marie. Der arme Herzog.

Marq. Ja, er iſt zu bedauern, denn er iſt mir treu.

Marie (auffahrend, als ob ſie erſchräke.)

Marq. (durch ſie erſchreckt.) Was iſt's!

Marie (ſchelmiſch.) Überraſchung.

Marq. Wie! Es könnte Dich überraſchen, daß man einer Frau, wie ich bin, treu ſeyn kann?

Marie. Nicht im Geringſten. Wohl aber, daß eine ſo kluge Dame, wie Sie, an die Treue eines Richelieu glauben kann.

Marq. Ich glaube daran.

Marie. Trotz ſeiner Reiſe nach Paris?

Marq. Trotz ſeiner Reiſe.

Marie. Haben Sie ihm etwa einen Liebestrank eingegeben?

Marq. Nein, aber mit ſeinem Ehrenworte habe ich mir ſeine Treue verbürgen laſſen.

Marie. Sonderbar.

Marq. Nicht ſo ſonderbar, wie Du meinſt. Verſprechungen der Liebe ſind bei ihm wie Seifenblaſen, ſein Ehrenwort, wie Stahl und Eiſen. Sieh' her! (aus einem Geldbeutel ein halbes Goldſtück ziehend.) Was ſiehſt Du hier?

Marie. Die Hälfte eines in der Mitte durchſchnittenen Goldſtücks.

Marq. Der Herzog von Richelieu hat die andere Hälfte noch nicht zurückgeſchickt.

Marie. Das heißt?

Marq. Daß er mich noch immer liebt.

Marie. Ich bedarf noch immer näherer Erklärung.

Marq. So höre: Was in der Liebe unglücklich macht, iſt weniger, nicht mehr geliebt zu ſeyn, wenn man noch liebt, als noch geliebt zu ſeyn, wenn man nicht mehr liebt.

Marie. Das liegt ſehr tief für ein Kammermädchen, allein, mir iſt, als ob ich's begriffe.

Marq. Als ich vor drei Wochen [illegible], haben wir beſchloſſen, daß unſ're Liebe unter

keinem Vorwande ein Zwang w[illegible]en ſollte, brachen ein vor uns liegendes Goldſtück in zwei gleiche Theile und beſtimmten daß Jeder von uns eine Hälfte behalten, und derjenige, deſſen Lieb[illegible] erkalten ſollte, ſeine Hälfte zurückerſtatten müſſe, ohne daß der Empfänger ſich auch nur im Geringſten gekränkt fühlen dürfe. Der Herzog hat mir ſeine Hälfte noch nicht zurückgeſchickt, alſo liebt er mich noch. (Legt ihre Hälfte wieder in den Beutel, den ſie zumacht und auf den Tiſch legt.)

Marie. Das iſt ſehr künſtlich ausgedacht. Hat der Herzog dieſe Procedur auf ſeiner Geſandtſchaftsreiſe nach Wien gelernt, ſo finde ich einen großen Beweis der deutſchen Civiliſation darin.

Bedienter (durch die Mitte eintretend.) Der Herr Herzog von Richelieu bittet um die Ehre, der Frau Marquiſin aufzuwarten.

Marq. Der Herzog v. Richelieu? Alſo darum keinen Brief.

Bedienter. Der Herzog kam vor wenig Minuten von Paris zurück.

## Zweite Scene.

Die Vorigen. Herzog von Richelieu.

Richelieu (in der Mittel-Thüre.) Darf ich im Reiſe-Anzuge? (er tritt ein, der Bediente entfernt ſich durch die Mitte. Marie geht in das Zimmer links.)

Marq. Was dürfen Sie nicht?

Richelieu (ihr die Hand küſſend.) Zu galant.

Marq. (giebt ihm ein Zeichen, ſich zu ihr zu ſetzen.) Sie kamen von Paris?

Richelieu. Vor zehn Minuten.

Marq. Was haben Sie uns Neues mitgebracht?

Richelieu. Man trug das Reliquienkäſtchen der heiligen Genoveva in Prozeſſion durch die Straßen.

Marq. Und wozu?

Richelieu. Um Sonnenſchein zu bekommen.

Marq. Und deswegen wenden ſich die Pariſer an die heilige Genoveva?

Richelieu. Was bleibt ihnen übrig? ſie wiſſen ja nicht Alle, daß Sie es ſind, die Regen giebt und Sonnenſchein.

Marq. (ihn von früher copirend.) Sehr galant. — Haben Sie Madame Dellainville geſehen? Was macht ſie?

Richelieu. Sie wird noch immer mag'rer.

Marq. Das iſt unmöglich, ſie iſt ja ſchon [illegible]

Richelieu. Nun, ſo fängt ſie an, unſichtbar zu werden. Wie ſteht's denn hier?

Marq. Ach, lieber Herzog, Nichts, was erzählt zu werden verdiente; der Herzog von Bourbon, unſer allmächtiger Miniſter, hat gejagt, und Nichts getroffen; und ich habe — — Sie erwartet.

Richelieu. Ich glaubte Auvray hier in Chantilly.

Marq. Ich sah ihn gestern.

Richelieu. Witterte er vielleicht als Lieutenant unserer Herren Marschälle und Greffier des Ehrengerichts irgend ein Duell?

Marq. Das ich nicht wüßte.

Richelieu. Es ist doch die fatalste Anordnung, die ich mir denken kann, mittelst dieses Ehrengerichts die Duelle verhindern zu wollen.

Marq. Das schwarze Stäbchen des Greffier's hat doch schon viele verhindert.

Richelieu. Ei, zum Teufel, wer möchte sich auch schlagen, wenn der Lebenbleibende dem Block und Beil verfällt.

Marq. O, weg mit Block und Beil. Haben Sie den Herzog von Aumont schon gesehen? Er ist auch hier.

Richelieu. Ist seine Frisur noch immer von gestern, und läßt er sich noch immer nur alle zehn Tage rasiren?

Marq. Was geht das mich an?

Richelieu. So wenig als mich. Aber man spricht doch am Liebsten von Dingen, die Einem Nichts angehen.

Marq. (mit Nachdruck.) Immer?

Richelieu. Meistens.

Marq. Auch nach einer Abwesenheit von 8 Tagen, obgleich Sie nur fünf ausbleiben wollten?

Richelieu. Acht Tage! War das zuviel, um nach zweijährigem Aufenthalte in Wien dem jungen Könige meine Aufwartung zu machen?

Marq. Und dann, um Frau von Villars wieder zu sehen, und Frau von Düras, Frau von Villeroy, Frau von Sebran, Frau von Mouchy, Fräulein von Charolais, Frau von Saubise, Frau von . . .

Richelieu. O! O! O! Das klingt ja fast wie ein Vorwurf.

Marq. Und wenn es einer wäre, was würden Sie sagen?

Richelieu. Daß Sie dem zuvorgekommen sind, den ich Ihnen eben machen wollte.

Marq. Und der wäre, wenn's beliebt?

Richelieu. Während acht Tagen nicht den kleinsten Brief, nicht ein einziges billet doux! Wissen Sie wohl, daß ich noch nicht einmal Ihre Handschrift kenne?

Marq. Einem so gewandten Diplomaten, wie Sie, gebe ich nichts Schriftliches, so lange ich mit ihm mündlich unterhandeln kann. Übrigens schreibe ich auch nicht schön genug, um . . .

Richelieu. O, bei Damen thut das garnichts, da könnte ich Ihnen Briefe zeigen — (hält sich den Mund zu.)

Marq. Seh'n Sie?

Richelieu. Sprechen wir von etwas Anderem. Ich habe Ihnen Etwas mitgebracht. Hier dieſe Schreibtafel, — obgleich Sie das Schreiben nicht lieben. Es iſt das Neueſte und Ihrer Würdigſte, das ich fand.

Marq. Sie glauben mich auf einem Fehler zu ertappen, und einen Vorzug an Aufmerkſamkeit vor mir zu haben; allein Sie ſollen bald ſehen, daß Sie ſich irren. Wollen Sie, mein getreuer Ritter, dieſe von mir geſtickte Börſe annehmen? — Obgleich Sie das Sparen nicht lieben.

Richelieu. Vortrefflich! die ſchönen Geiſter begegnen ſich.

Marq. (die Schreibtafel betrachtend.) Mein Wappen, ſicher, es war für mich beſtimmt.

Richelieu (die Börſe betrachtend.) Mein Namenszug! Man kann ſich darin nicht täuſchen. (ſie will die Schreibtafel öffnen.) O nein, öffnen Sie jetzt nicht, erſt wenn ich weg bin.

Marq. Wollen Sie mich ſchon verlaſſen?

Richelieu. Ich muß dem Herzog-Miniſter meine Aufwartung machen. Glühet dieſer Allesvermögende noch immer für Sie?

Marq. O, in dieſer Hinſicht bin ich Königin von Frankreich.

Richelieu. Ich küſſe Euerer Majeſtät die Hände.

Marq. Auf baldiges Wiederſehen.

Richelieu. Sie wünſchen es? (unmuthig für ſich beim Hinausgehen) Ach Gott! Sie liebt mich noch immer, dieſe gute Marquiſin. (Ab.)

Marq. Der arme Herzog, verliebter als je! Er hat nicht gewollt, daß ich die Schreibtafel öffnete . . . ſicher ein Liebesbrief oder Gedichtchen. (ſie öffnet ſie.) Was ſeh' ich? das halbe Goldſtück!

Richelieu (wieder in der Thüre erſcheinend, in der einen Hand die Börſe, in der andern die andere Hälfte des Goldſtücks und dieſe zeigend.) Marquiſin!

Marq. (in der einen Hand die Schreibtafel habend, und mit der andern ihm das halbe Goldſtück hinhaltend.) Herzog! (Sie brechen Beide in ein lautes Gelächter aus.)

Richelieu. Wahrhaftig, unſere Herzen waren für einander geſchaffen, oder ich verſtehe mich nicht mehr darauf.

Marquiſ. In der That, Herzog, das iſt eine merkwürdige Sympathie.

Richelieu (ſich nähernd.) Sie lieben mich alſo nicht mehr?

Marq. (ſehr phlegmatiſch und gezogen.) O doch. Ich liebe Sie noch immer, und Sie?

Richelieu. O, ich Sie auch.

Marq. Als Freundin.

Richelieu. Als Freund.

Marq. Alſo haben Sie eine andere Geliebte?

Richelieu. Das fürcht' ich, und Sie einen neuen Geliebten?

Marq. O, ich habe den Kopf verloren.

Richelieu. Wirklich! Das müssen Sie mir erzählen!

Marq. Vertrauen um Vertrauen.

Richelieu. Das ist billig ... um so mehr, da ich auf Sie dabei gerechnet habe.

Marq. Allerliebst! Nun, so erzählen Sie!

Richelieu. Nein, Sie zuerst. Ein so schöner Kopf darf nicht so lange verloren seyn. Also?

Marq. Ein junger Edelmann aus der Bretagne, den ich aus dem Regimente in der Champagne unter die Garde des Königs habe versetzen lassen.

Richelieu. Durch den Einfluß Ihres Ministers, versteht sich.

Marq. Das geht Sie Nichts an.

Richelieu. Und der Name des Glücklichen?

Marq. Chevalier von Aubigny.

Richelieu. Gute Familie, tüchtiger Soldat, schöner Mann. kennt er sein Glück?

Marq. Er weiß von Nichts, die Epaulettes sind ihm wie vom Himmel gefallen.

Richelieu. So muß der Schelm ja glauben, daß er der Taufpathe einer Fee ist. Und wo ist er jetzt?

Marq. Hier.

Richelieu (auffahrend.) Hier?

Marq. Er ist unter dem Detaschement, das zu Chantilly in Garnison liegt.

Richelieu. Teufel! Und warum haben Sie mir meine Münze erst heute zugestellt?

Marq. Er ist erst Gestern angekommen.

Richelieu. Das ist etwas Anderes.

Marq. Jetzt ist an Ihnen die Reihe.

Richelieu. Richtig, eine Ehre ist der andern werth. Also denken Sie sich ein reizendes Mädchen.

Marq. Davon will ich Nichts hören, ich habe Ihnen auch das Portrait meines Ritters nicht gegeben.

Richelieu. Sie täuschen mich nicht sehr. — also eine Unschuld aus der Provinz; ein Fräulein, das aus der Bretagne kommt, um Gnade für ihren Vater und ihre Brüder zu erflehen, die in der Bastille gefangen sitzen. Sie war beim König, der schickte sie zum Minister, und um diesen aufzusuchen, ist sie eine Stunde vor mir hier angekommen.

Marq. Sie ist hier?

Richelieu (mit einer Verbeugung.) Wie der Chevalier von Aubigny ... es ist ein erstaunenswerther Zufall.

Marq. Wirklich, Herzog? bloße. Zufall?

Richelieu. Bei meiner Ehre!

Marq. Nun glaub' ich's. Aber noch Eins haben Sie vergessen.

Richelieu. Und das wäre?

Marq. Den Namen dieser reizenden Bretagnerin.

Richelieu. Fräulein von Belle-Isle.

Marq. Die Enkelin Fouquet's?

Richelieu. Sie selbst.

Marq. Aber Sie wissen doch, Herzog, die Belle-Isle's sind meine Feinde.

Richelieu. Und darum vielleicht in der Bastille?

Marq. Auf meine Veranlassung nicht. Aber der Vater ist in die Sache Leblanc's verwickelt, und die Söhne der Verrätherei angeklagt.

Richelieu. Ach Gott ja, man giebt solche Dinge vor, um Leute, die uns selbst, oder irgend einem geliebten Gegenstande im Wege sind, in die Bastille zu setzen. Ich habe selbst schon dreimal darin gesessen.

Marq. O, es wäre vielleicht sehr gut, wenn man Sie gar nicht heraus gelassen hätte.

Richelieu. Danke gehorsamst.

## Dritte Scene.

Vorige. Bedienter aus der Mittelthüre.

Bedienter. Fräulein von Belle-Isle.

Richelieu. Da haben wir's! Wer beim Minister Etwas sucht, den schickt man zu Ihnen, damit er's finde. O Marquisin, ich bitte Sie dringend, [illegible]

Marq. (zum Bedienten.) Sehr angenehm.

Richelieu. Sie sind anbetungswürdig. (Bedienter geht ab.)

## Vierte Scene.

Vorige. Gabriele.

Gabriele. Gnädige Frau . . (durchaus sehr schüchtern und einfach.)

Marq. Treten Sie näher, mein Fräulein.

Gabriele. Wie gütig sind Sie, mich sogleich anzunehmen, — — obgleich ich nur anfragen wollte, — — wann es mir erlaubt — — —

Marq. Nicht mir müssen Sie danken, sondern dem Herrn Herzoge von Richelieu.

Gabriele. Dem Herrn Her . . .

Marq. Er sagte mir, daß Ihre Sache dringend sey und keinen Aufschub leide.

Gabriele. Dank Ihnen, heißen Dank, mein hoher Herr. — Sie hatten schon die Gnade, mir in Versailles Eintritt in das Schloß zu verschaffen, und es scheint, daß Sie mich auch in Chantilly nicht verlassen haben.

Richelieu. Gut, gut mein holdes Fräulein, sagen Sie nur, wie wir Ihnen nützlich seyn können.

Gabriele. Ach, ich habe mich so emsig vorbereitet, und nun weiß ich doch nicht, wo ich beginnen soll. — Ich bin — ich habe — mein Vater und meine beiden Brüder — sie sind in der Bastille; sie sind unschuldig; dennoch erwartete ich mit meiner Mutter seit drei Jahren vergebens, daß man ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen würde. Meine Mutter starb und ich sah mich zwischen einem Grabe und einem Gefängnisse; da bin ich allein mit dem Geleitbrief meines Unglücks abgereis't, und . . .

Marq. Und was war Ihr Zweck?

Gabriele. Mich dem Könige zu Füßen zu werfen.

Marq. Und?

Gabriele. Ich bin von Allen zurückgewiesen worden; der König, sagte man mir, bekümmere sich nicht um solche Kleinigkeiten, er habe vollauf mit seinen Belustigungen zu thun. Endlich hat man mir gerathen, ich solle mich an den Minister, den Herzog von Bourbon wenden — das wäre so viel wie nichts, sagte ein Anderer; an den Minister könne man nur durch die Frau Marquisin kommen.

Richelieu (hustet.)

Gabriele. Ich verstand nun freilich nicht, wie das zusammenhänge, allein ich kam hieher und glaube hier Trost und Hülfe gefunden zu haben.

Richelieu. Ihr Glaube hat Sie nicht betrogen, mein Fräulein, die Frau Marquisin wird Alles thun, was in ihren Kräften steht; in ihrem Namen versprech' ich es Ihnen.

Bedienter. Der Herr Herzog von Aumont und Herr von Auvray.

Richelieu (für sich.) Hol Euch der . . .

Marq. Sie sehen, mein Fräulein, so großes Interesse mir auch Ihre unglückliche Lage eingeflößt hat, ich bin gezwungen Besuche anzunehmen, später wollen wir über Ihre Sache sprechen.

Gabriele. Ach, gnädige Frau, werde ich Sie später eben so gesinnt finden? Ich hätte Ihnen noch so Vieles zu sagen, das Ihren Verstand überzeugen, Ihr Herz rühren würde. Wer weiß, ob ich morgen zu Ihnen werde gelangen können, ob nicht die Feinde meiner Familie mir morgen aus der eine Widersacherin gemacht haben werden, die ich heute als meinen Rettungsengel anflehe.

Marq. Was ist zu thun, ich wollte sie gern anhören, aber . . .

Richelieu (in bittendem Tone.) Gehen Sie mit dem Fräulein in Ihr Zimmer, und ich will hier die Herren in Ihrem Namen empfangen.

Marq. Ich habe mich verpflichtet, Ihnen heute Nichts abzu-

ſchlagen, Herzog; ſo machen Sie denn in meinem Namen die Honneurs. Kommen Sie, mein Fräulein. (Reicht ihr die Hand.)

Bedienter (geht durch die Hauptthür ab.)

Gabriele. Eine Eingebung des Himmels war es, die mich zu Ihnen führte, er wird Sie Beide dafür belohnen? Ich armes Mädchen kann nur danken.

(Ab in das Nebenzimmer links mit der Marquiſin.)

## Fünfte Scene.

Richelieu. Aumont. Auvray.

Richelieu. Das geht vortrefflich! Ich befreie Vater und Sohn aus der Baſtille und werde, wie es eine ſo gute Handlung verdient, dafür belohnt, oder es iſt keine Gerechtigkeit mehr auf Erden.

Aumont und Auvray (treten ein.)

Richelieu. Ah guten Morgen meine Herren.

Aumont. Guten Morgen Herzog.

Richelieu. (zu Auvray) Wir haben uns nicht geſehen, glaube ich, ſeit dem Tage, wo ich mir mit dem Grafen Emanuel von Baiern den Hals brechen wollte, und Sie mich mit Ihrem ſchwarzen Stäbchen daran hinderten. Ja, bei Gott, im Namen unſerer Herren Marſchälle daran verhinderten, ſonſt, ſo wahr ich ein Mann bin, hätte er oder ich auf dem Platze bleiben müſſen. Ich wünſchte ſie damals zu allen Teufeln, dennoch jetzt ... (reicht ihm die Hand) Ohne Groll.

Auvray. Es wäre auch ſehr ungerecht, wenn Sie mir die Erfüllung meines Amtes als Greffier des Ehrengerichts nicht ver[illegible]; allein wie können wir vergeben, daß Sie ſchon ſeit einer Stunde ſich der Nähe der Marquiſin erfreuen, während es uns nicht einmal vergönnt iſt, den Saum ihres Kleides zu küſſen.

Richelieu. Sie hat mir Vollmacht gegeben, mit Euch in ihrem Namen zu ſprechen.

Aumont. Da geh' ich wieder.

Richelieu (hält ihn.) Halt, ich will dieſe Vollmacht erſt dazu benützen, Dir einen guten Rath zu geben.

Aumont. Meinetwegen. Nur her damit, den kann ich brauchen.

Richelieu (die Hand auf ſeine Schulter legend.) Höre Aumont: Gott hat Dich zu einem guten Edelmann, der König zum Herzog und Pair, die Frau Herzogin zum Ritter des Heiligengeiſt-Ordens, Deine Frau zum Capitain der Garde gemacht. Ich habe Dir den Orden St. Ludwigs verſchafft; thu' Du uns Allen nun auch Etwas zu Liebe — laß Dich raſiren.

Aumont. Ich weiß nicht warum Dich immer mein Bart genirt. Das iſt noch ein Überbleibſel der Regentſchaft; die

Damen liebten uns damals so, und nicht wir, sondern die Frauen haben sich verändert. Zum Teufel mit der Mode! Nicht Jedermann ist so wie Du mit der Fähigkeit begabt, sich in Alles zu fügen und mit Allem zu behelfen. Wenn ich's nur abwarten kann, so wird gewiß wieder eine Zeit kommen, wo ich mit meinem Judenbart, wie Du ihn zu nennen pflegst, wieder mehr in der Mode bin, als Du mit Deiner polirten Physiognomie.

Auvray. Richtig, ehemals, jetzt und künftig sind gar verschiedene Dinge.

## Sechste Scene.

Vorige. Der Bediente (führt Aubigny durch die Mitte ein und sagt zu den Anwesenden:) Chevalier von Aubigny. (Geht zur Marquisin links hinein.)

Richelieu (für sich.) Ha! mein Rival. Das heißt: mein gewesener. — Ihr Diener, mein Herr, wir freuen uns . . .

## Siebente Scene.

Vorige. Die Marquisin, (gefolgt von dem Bedienten, der ihr Gebetbuch trägt.)

Marq. Verzeihung, meine Herren, Verzeihung. Ich wurde diesen Morgen verhindert, und muß jetzt zur Messe gehen; morgen, wissen Sie, ist Soirée im Schlosse.

Aumont (grüßend.) Meine schöne Marquisin.

Marq. (heimlich zu Richelieu) Kommen Sie in einer Stunde wieder, ich habe mit Ihnen zu reden.

Richelieu. Danke.

Auvray. Wir hoffen, die Frau Marquisin wird uns morgen für ihre heutige Härte entschädigen.

Marq. Morgen? Unmöglich. Morgen früh begleite ich den Herzog von Bourbon nach Paris und werde erst zum Balle wieder zurück seyn. Adieu, meine Herren, für jetzt. Aber morgen auf dem Balle. (Zu Aubigny) Auch Sie, Chevalier, hoffe ich bei mir zu sehen. (Sie geht durch die Hauptthür ab, der Bediente folgt ihr.)

Auvray. Nun, Herzog, was sagen Sie dazu? Der Messe wegen die Liebhaber zu versäumen!

Richelieu (in den Bart brummend.) Sie sind auch darnach. (Laut.) Wenn das so fortgeht, sehen wir die Marquisin als Eremitin sterben.

Aumont. Sagt was Ihr wollt. Es ist immer gut, wenn die Frauen fromm sind. Sie widerstehen doch mit weit größerer Festigkeit der Verführung.

Auvray. Das mag gut für ihre Männer seyn, aber . . .

Richelieu. Aber! Aber! Jede Frau und jedes Mädchen, wenn auch noch so fromm ist dennoch zu gewinnen; wenn man's nur recht anfängt.

Aubigny (für ſich.) Unverſchämter.

Aumont. O Eitelkeit.

Richelieu. Mir zum Beiſpiel, kann keine widerſtehen.

Aumont. Auf den Beweis wär' ich neugierig.

Richelieu. Gilt's eine Wette?

Auvray. Was für eine?

Richelieu. Ich habe gerade 1000 Louisd'or nöthig. Aumont iſt ſo geizig, daß er ſie mir nicht leiht, Sie ſo klug, daß Sie ſie mir nicht borgen, ſo will ich denn Jedem von Euch 500 abgewinnen. Gilt die Wette?

Auvray. Sie gilt.

Aumont. Aber wie ſoll die Wette geſtellt ſeyn?

Richelieu. Nun, ich wette, ich, Herzog von Richelieu, von dem erſten Frauenzimmer, das wir entweder hier oder beim Hinausgehen aus dem Schloſſe antreffen werden, binnen 24 Stunden ein Rendezvous zu erhalten.

Auvray. Halt! beſtimmen wir es genauer: eine Liebes-Zuſammenkunft?

Richelieu. Nun natürlich, die Geſchäfts-Zuſammenkünfte gehen meinem Secretair an.

Aumont. Eine Liebes-Zuſammenkunft?

Richelieu. Ja.

Auvray. Und welches ſoll der Ort der Zuſammenkunft ſeyn?

Richelieu. Das Zimmer des uns zuerſt begegnenden Frauenzimmers.

Aumont. Zu welcher Zeit?

Richelieu. Um Mitternacht, wenn es ſeyn muß.

Aumont. Gut, [illegible] Ruheſtunde. Und wie ſoll die Sache bewieſen werden?

Richelieu (nach einigem Beſinnen.) O, ich werde Ihnen ein Billet aus ihrem Fenſter werfen.

Auvray. Topp!

Aumont. Ich bin dabei.

Richelieu. Alſo wohl verſtanden: das erſte Mädchen, die erſte Frau, oder die erſte Wittwe, die wir hier oder außerhalb des Schloſſes zu Geſicht bekommen; unter einer Bedingung jedoch.

Aumont. Welche?

Richelieu. Daß ſie hübſch iſt.

Auvray. [illegible]

Aumont. Wenn aber die Marquiſin von Prie zurückkommt?

Richelieu. Die iſt ausgenommen. Ich will Euer Geld nicht ſtehlen. (Sie wenden ſich zum Gehen, indem tritt Gabriele aus dem Nebengemach und entfernt ſich grüßend ohne die Augen aufzuſchlagen durch die Mitte.)

Richelieu (angenehm überraſcht.) Fräulein von Belle-Iſle!

Auvray. Sie ſind ja ganz betroffen?

Richelieu. Aus Vergnügen, denn ich soll doppelt gewinnen: das schöne Mädchen und die tausend Louisd'or.

Aubigny (der sich im Hintergrunde hielt, empört vortretend.) Ich halte die Wette ebenfalls.

Richelieu. Mit welchem Rechte?

Aubigny. Mit welchem Rechte? Weil diejenige meine Braut ist, welche Sie binnen 24 Stunden zu beschimpfen hoffen. (Er geht mit einem Blick der Verachtung bei Richelieu vorbei. Die Andern bleiben betroffen stehen.)

Richelieu: (mit besonderm Gesicht, für sich:) Alles Teufel!

## Zweiter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

### Erste Scene.

Marquisin (sitzt mit einem kleinen Bouquet spielend am Tische rechts, Richelieu steht erzählend vor ihr.)

Richelieu. Ja so war's. Wenn ich das Rendezvous von der Belle-Isle erhalte und beweise, muß Jeder meiner Gegner mir 500 Louisd'or zahlen. Es ist eine Kleinigkeit, allein ich sitze in diesem Augenblicke so sehr auf dem Trocknen, daß mir diese Kleinigkeit groß vorkommt.

Marq. Und Sie haben diese tolle Wette angenommen?

Richelieu. [illegible]

Marq. Welche Thorheit! Sie haben verloren.

Richelieu. Ich habe Zeit bis Morgen früh 11 Uhr, und jetzt ist es erst 5 Uhr Abends. Ich weiß wie weit man es bei den Damen in 18 Stunden bringen kann.

Marq. Wie ungalant! Und mit wem haben Sie diese Wette entrirt?

Richelieu. Das werde ich Ihnen sagen, wenn ich gewonnen habe. Bis dahin genüge Ihnen zu wissen, daß ich zugleich in Ihrem Interesse handelen und mein Wort halten werde; doch nehme ich auch das Ihrige in Anspruch.

Marq. Mein Wort?

Richelieu. Haben Sie mir nicht Beistand in allen meinen Unternehmungen versprochen?

Marq. Das kann ich freilich nicht leugnen, allein . . .

Richelieu. Ich rechne auf dies Versprechen.

Marq. Nun ja. Wollen sehen.

Richelieu. Sie sagen mir das auf eine Weise, als wenn . . .

Marq. Was ich verspreche, halt' ich.

Richelieu (mit Beziehung.) O ich habe goldene Beweiſe. (Ergreift ſeinen Hut.)

Marq. Keinen Groll.

Richelieu. Gott bewahre!

Marq. Sie gehen?

Richelieu. Ich gehe, das Terrain zu recognosciren.

Marq. Sie wohnt?

Richelieu. Im Gaſthofe zur Sonne.

Marq. Richtig, ich erinnere mich jetzt, ſie ſagte es mir ja dieſen Morgen.

Richelieu. Ein ſublimer Gaſtwirth, ein herrlicher Kerl, der ſchon meinem Vater in ähnlichen Angelegenheiten gedient und uns Beide bei ſolchen Gelegenheiten nicht wenig beſtohlen hat. Adieu, ſchöne Marquiſin.

Marq. Adieu mein ſchöner Herzog.

Richelieu (will ihre Hand ergreifen.)

Marq. (ſchlägt ihn mit dem Bouquet darauf.)

Richelieu (freudig für ſich im Abgehen.) Sie iſt piquirt! Ich habe doch horribles Glück bei den Damen.

## Zweite Scene.

Marquiſin. Marie aus dem Cabinet rechts.

Marq. Du warſt im Nebenzimmer? Haſt alſo auch gehorcht?

Marie. Das verſteht ſich. Um die Frau Marquiſin der Mühe zu überheben, mir Alles wieder zu erzählen.

Marq. Nun, und was ſagſt Du zu den Thorheiten des Herzogs?

Marie. Ich ſage, daß er für einen ſo verliebten Coridon, wie er war, ſich ſchnell über die Zurückſtellung ſeiner Goldhälfte getröſtet hat.

Marq. War das nicht verabredet?

Marie. O ja. Aber die Frau Marquiſin iſt, ohne es ſich zu geſtehen, doch über ſeine Gleichgültigkeit etwas verletzt.

Marq. Wirklich!

Marie. Und die Frau Marquiſin müßte keine Frau ſeyn, wenn es nicht ſo wäre.

Marq. Der Thor! Mir Alles zu ſagen auf das bloße Verſprechen, dem Fräulein von Belle-Isle Nichts zu entdecken!

Marie. Als ob man nicht gegen ſie ſchweigen und ſeine Plane doch vereiteln könnte.

Marq. Und das will ich auch.

Marie. Das verſteht ſich; denn die entflohene Liebe ließ doch einen kleinen Bodenſatz von Eiferſucht zurück.

Marq. Übrigens iſt es auch ein gutes Werk, ein alleinſtehen-

des Mädchen ohne Stütze, ohne Erfahrung gegen die Ränke eines so gefährlichen Mannes ſicher zu ſtellen.

Marie. Natürlich und gute Werke muß es doch auch geben.

Marq. Und die Belohnung dafür iſt mir gewiß, denn ich werde die Freude haben, den guten Richelieu tüchtig auszulachen.

Bedienter (meldend.) Fräulein von Belle-Isle.

Marie (zur Marquiſin.) Sehr gelegen.

Marq. (zum Bedienten.) Sehr angenehm.

Bedienter (öffnet, Gabriele tritt ein, Marie und der Bediente entfernen ſich durch die Mitte.)

## Dritte Scene.

Marquiſin. Gabriele.

Gabriele. Verzeihung, gnädige Frau ... aber ich konnte meiner Ungeduld nicht länger widerſtehen, und hoffte, daß Ihre Güte auch dieſe neue Zudringlichkeit entſchuldigen würde. Haben Sie den Herzog von Bourbon geſehen?

Marq. Ja, mein Fräulein, aber ich war nicht glücklich in Ihrer Angelegenheit.

Gabriele. Himmel! was ſagen Sie, gnädige Frau?

Marq. Der Herzog von Bourbon iſt ſehr eingenommen gegen Ihre Familie.

Gabriele. O ich Unglückſelige, wenn auch Sie ſeinen Widerwillen nicht beſiegen konnten, ſo ſind mein armer Vater und meine Brüder verloren.

Marq. Nur Einen giebt es, der es vielleicht vermöchte, den Miniſter für Ihr Intereſſe zu gewinnen und dieſer Eine iſt Herzog Richelieu.

Gabriele. Dann bin ich gerettet, er war ſchon in Verſailles und auch hier ſo gütig gegen mich, und ich darf Alles von ihm hoffen.

Marq. (mit Doppelſinn.) Ich glaub' es ſelbſt. Sie müſſen an ihn ſchreiben, ihn um eine Unterredung bitten.

Gabriele. Aber ſagen Sie, ob das nicht eine glückliche Vorbedeutung iſt! wir haben denſelben Gedanken gehabt: Sie ſagen, ich ſoll ihm ſchreiben und ich habe ſchon geſchrieben. (Giebt ihr den Brief.) Allein ich wollte ſie erſt fragen, ob es auch für mich ſchicklich wäre, dem Herzog ...

Marq. Der Zweck iſt ſo heilig, daß er Sie vor jeder falſchen Auslegung ſichert.

Gabriele. Das ſagt mir mein Herz.

Marq. Übrigens kann dieſe Unterredung hier bei mir Statt finden, damit ja Niemand Arges davon denke.

Gabriele. Sie ſind unausſprechlich gütig.

Marq. Ich werde den Herzog ſuchen laſſen. Oder noch beſſer! Sie ſind ganz allein in Chantilly?

Gabriele. Ganz allein.

Marq. Und wohnen in einem Gaſthofe?

Gabriele. Ja.

Marq. Armes Fräulein, Sie dürfen dort nicht bleiben, Sie wohnen bei mir, bis es uns gelungen, den lieben Ihrigen die Freiheit zu verſchaffen.

Gabriele. Wodurch habe ich ſo viel Güte verdient, ich, die ich zitterte, um Ihre Fürſprache zu bitten?

Marq. (auf das Cabinet links zeigend.) Sie wohnen hier. (Auf rechts.) Ich dort, und dieſes Zimmer beſitzen wir Beide gemeinſchaftlich.

Gabriele. O Frau Marquiſin, wenn ſie wüßten, welche Freude und Beruhigung Sie in meine Seele gießen!

Marq. Eben darum; es geht Nichts über die Ruhe. Aber was wir thun müſſen, muß bald geſchehen; (ſie klingelt.) darum eilen Sie in Ihren Gaſthof und laſſen Sie Ihre Sachen hieher bringen, damit wir . . . (Marie kommt.) Iſt der Wagen noch angeſpannt?

Marie. Ja, gnädige Frau.

Marq. Er ſoll vorfahren und das Fräulein in ihren Gaſthof und wieder hieher bringen.

Marie (öffnet die Hauptthür und ſcheint den Befehl ins Vorzimmer zu ſagen.)

Marq. (zu Gabriele.) Ihren Brief ſende ich ſogleich zum Herzog.

Gabriele. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken ſoll. (Will der Marquiſin die Hand küſſen.)

Marq. Was machen Sie! (umarmt ſie.)

Bedienter (öffnet.) Es iſt vorgefahren.

Marq. Fort, meine Freundin, fort, und weilen Sie ja nicht zu lange. Hören Sie?

Gabriele (geht, gefolgt von dem Bedienten.)

## Vierte Scene.

Marquiſin. Marie.

Marq. (lieſt das Billet.) Wahrhaftig, es giebt doch nichts Unbedachtſameres, als die Dankbarkeit; ich brauche nur zwei Worte zu verändern, ſo hält der Herr Herzog von Richelieu, Dank der guten Meinung, die er von ſich hat, dieſe Zeilen für ein zärtliches Entgegenkommen. Wie viel gewann ich ſchon durch die Kargheit mit meiner Handſchrift! Wie gut iſt es, daß ſie auch dem Herrn Herzog fremd geblieben, ſo kann ich nun im Namen des Fräuleins von Belle-Isle eine intereſſante Correſpondenz mit ihm führen. (Horcht.) Still! (Eilt ans Fenſter.) Ein Wagen.

Er iſt's. Halte ihn auf, bis ich mit meiner Correspondenz fertig bin. Verſtehſt Du?

Marie. Alle Worte, gnädige Frau. Aber wenn er . . .

Marq. (kurz und beſtimmt.) Er ſoll warten. (Sie eilt in ihr Cabinet rechts.)

## Fünfte Scene.

Marie. Nachher Richelieu.

Marie. Die gute Frau irrt ſich. Dieſer Ton gilt nicht mehr. Ihr „Soll warten" dürfte leicht ein „Ich will nicht" zur Folge haben, wenn ich nicht ein Übriges thue.

Richelieu. Ah, Mariette! Mein kleiner Satan ſo allein.

Marie. Nicht lange, denn die Frau Marquiſin wird gleich hier ſeyn.

Richelieu. So laß uns keine Zeit verlieren. (Küßt ſie.)

Marie (mit einer Reverenz.) Euer Hoheit verſtehn ſie zu benützen.

Richelieu. Eure Niedrigkeit iſt ſehr eitel.

Marie. Nur Eurer Hoheit Schuld.

Richelieu. Und ich bin gewohnt, meine Schulden immer zu vergrößern. (Will ſie umarmen.)

Marie (entſchlüpft ihm.) Erlauben Sie. Rauben und Borgen iſt ein Unterſchied.

Richelieu. Du haſt aber Recht, daß Du mit mir ſo ſpröde biſt, denn Du haſt ein eigenes Unglück mit mir.

Marie. Unglück?

Richelieu. Das Unglück, daß ich gewöhnlich ſchlecht bei Caſſe bin, wenn mein gutes Glück mir ein tête-à-tête mit Dir beſcheert. Hol' mich der Teufel, ich habe Dir Nichts gegeben, ſeit Du mir von der Marquiſin den Schlüſſel zur geheimen Thüre brachteſt.

Marie. Nun werden Sie ihn wohl zurückgeben?

Richelieu. Um keinen Preis, ſo lange Du im Hauſe wohnſt.

Marie. Sie ſcherzen Hoheit.

Richelieu. Parole d'honneur, es iſt mein Ernſt, und zum Beweis — (will ſie umarmen, ſie entflieht in das Cabinet links, während die Marquiſin rechts eintritt.)

## Sechſte Scene.

Richelieu. Marquiſin.

Marq. Was machen Sie denn mit dem Mädchen da?

Richelieu. Ich wollte Abſchied von ihr nehmen.

Marq. Es ſcheint, daß Ihnen Alles ſehr nach Wunſche geht, Herr Herzog.

Richelieu. Warum glauben Sie das?

Marq. Weil man im entgegengesetzten Falle nicht so heiter ist.

Richelieu. Sie haben Recht. Ich bin auch in der That nicht unzufrieden.

Marq. Und ich will Ihre Hoffnung noch erhöhen, Herzog.

Richelieu. Wie das?

Marq. Fräulein von Belle-Isle ~~eingeben~~ Leben fort.

Richelieu. Ich fände es besser, sie wäre noch da.

Marq. Sie suchte Sie.

Richelieu. Mich?

Marq. Und da sie Sie nicht fand . . .

Richelieu. Nun?

Marq. Gab sie mir . . .

Richelieu. Was?

Marq. Dies.

Richelieu. Einen Brief?

Marq. Einen Brief.

Richelieu. Für mich?

Marq. Für Sie.

Richelieu. Sie sind der schönste Briefträger, den ich in meinem ganzen Leben gesehn.

Marq. (ihm den Brief gebend.) Sie wünscht eine Unterredung.

Richelieu. Bei Gott, das kommt ungeheuer gelegen.

Marq. Sie sehen, das Glück begünstigt Sie überall.

Richelieu (eitel.) Woher mag das wohl kommen?

Marq. Liebenswürdigkeit. Nichts als Liebenswürdigkeit; dann hat man ihr gesagt, daß Sie großen Einfluß bei dem Minister besitzen, und sie hofft durch Ihren Einfluß die Freiheit Ihres Vaters und Ihrer Brüder zu erlangen.

Richelieu. Diese Meinung setzt mich in Avantage und . . .

Marq. Was werden Sie thun?

Richelieu. Mein Möglichstes.

Marq. Erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick allein lasse; ich muß noch einige Vorbereitungen zum Empfang einer Freundin treffen, der ich dieses Zimmer einräume. *Ab. L.*

## Siebente Scene.

Richelieu (allein, ihr nachsehend.)

Einer Freundin? Die schöne Frau lebt nicht mehr lange. (Den Brief öffnend.) Nun aber wollen wir vor Allem sehen, was Fräulein von Belle-Isle mir sagt. (Liest.) „Wollte der Herr „Herzog von Richelieu die Gnade haben, dem Fräul. von Belle-„Isle so bald als möglich eine kurze Unterredung zu gönnen, so „würde Fräulein von Belle-Isle sich zu unbegrenzter Dankbarkeit „verpflichtet fühlen.“ Unbegrenzte Dankbarkeit? Der Handel

ist abgemacht, meine schöne Bittstellerin; Sie erhalten meine Fürsprache, ich Ihre Dankbarkeit. — Allein welch' ein Gedanke fährt mir da auf einmal durch den Sinn! Diesen Brief giebt mir die Marquisin? Da darf ich nicht so unbedingt trauen, und muß mir erst die Überzeugung verschaffen, daß diese Zeilen wirklich von dem Fräulein kommen.

## Achte Scene.

Richelieu. Gabriele (tritt durch die Mitte ein.)

Richelieu (für sich.) Alle Wetter! da ist sie.

Gabriele (betroffen und schüchtern sich verbeugend.)

Richelieu (für sich.) Gott verdamm mich! sie ist schön wie eine Grazie.

Gabriele. Verzeihung, gnädiger Herr, aber ich kann bei Ihrem Anblicke einer gewissen Bewegung nicht widerstehen.

Richelieu. Und wie soll ich diese deuten?

Gabriele. Ach Gott — das weiß ich nicht — aber ich kann mich des Gedankens nicht enthalten, daß Sie vielleicht der Mann sind, der bestimmt ist, all' meinem Unglück ein Ziel zu setzen. Es kann nicht bloßer Zufall seyn, daß Sie mir schon in Versailles und hier wie ein rettender Engel erschienen und — ach was rede ich da!

Richelieu. Himmelsworte, mein Fräulein.

Gabriele. Unglückliche sind abergläubisch! Glauben Sie an Ahnungen?

Richelieu. Ich wäre sehr undankbar, mein Fräulein, wenn ich nicht daran glaubte, besonders seit der Zeit, als ich das Glück hatte, Sie zu sehen.

Gabriele. Die Frau Marquisin hat die Güte gehabt, Ihnen ein Billet zu übergeben?

Richelieu. Welches, wie sie mir sagte, von Ihnen war.

Gabriele. Es war von mir.

Richelieu. Ich bin der Frau Marquisin sehr dankbar, denn ohne Zweifel erweckte sie in Ihnen den Gedanken, sich an mich zu wenden.

Gabriele. Nein, Hoheit, ich will offen seyn: ich hatte eher daran gedacht, als mich die Frau Marquisin darauf aufmerksam machte; denn Ihre Herablassung und Freundlichkeit erweckten den Muth in mir, mein Glück gänzlich in Ihre Hände zu legen. Sie können, Sie werden die Freiheit meines Vaters und meiner Brüder bewirken. Ihr Ansehn, Ihr Einfluß —

Richelieu. Alles, Alles will ich gerne für Sie thun, allein die Erfüllung Ihres Wunsches hängt von einer höhern Macht, als der meinigen, ab. Ich kann nur der Mittler zwischen der Schönheit und der Macht seyn. Geben Sie mir eine Bittschrift,

ſchreiben Sie dieſelbe, wie Sie ſprechen, mit Ihrer Anmuth, Ihrem Geiſte, und noch heute werde ich ſie dem Herzog v. Bourbon überreichen.

Bedienter (in der Mitte eintretend.) Die Depeſchen, welche Eure Hoheit erwarten, ſind angekommen. (Ab.)

Richelieu. Sogleich. Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe. Setzen Sie indeſſen Ihre Bittſchrift auf; hier iſt Alles, was Sie zum Schreiben brauchen. In einigen Augenblicken bin ich wieder da.

Gabriele. Wie werde ich Ihnen jemals danken können?

Richelieu. Indem Sie mir einen Platz unter Ihren Freunden gönnen.

Gabriele. O, gnädigſter Herr!

Richelieu. Schreiben Sie, hoffen Sie. (Beim Hinausgehen für ſich.) Auf dieſe Weiſe erfahre ich, ob das Billet wirklich von ihr iſt, denn die ſchlaue Marquiſin könnte leicht ein anderes untergeſchoben haben. (Ab.)

## Neunte Scene.

Gabriele, dann die Marquiſin.

Gabriele (ſich eilig zum Schreiben ſetzend.) Mein Gott, was ſagte man mir vom Hofe! ich würde nur neidiſche böſe Menſchen hier finden! (ſchreibt und ſetzt dann reflectirend wieder ab.) An zwei Perſonen habe ich mich erſt gewendet, und die eine iſt mir eine Freundin, die andere ein Bruder geworden!

Marq. (eintretend und ſich auf den Stuhl Gabrielens ſtützend.) Was machen Sie denn da, mein Fräulein?

Gabriele. Ach, Sie treffen mich Arme bei einem für mich ſehr ſchwerem Geſchäft. Ich ſoll eine Bittſchrift an den Premier-Miniſter, Herzog von Bourbon . . .

Marq. Wer hat Ihnen dazu gerathen?

Gabriele. Herzog Richelieu, welcher . . .

Marq. Und wie wollen Sie dieſe Bittſchrift in die Hände des Miniſters bringen?

Gabriele. Herr von Richelieu verſprach mir, ſie ſogleich zu holen und . . .

Marq. (für ſich.) Was mag er vorhaben? (laut.) Laſſen Sie doch ſehen. Ach, das geht ſo nicht; Sie vernachläſſigen die gebräuchliche Form.

Gabriele. Wollten Sie die Güte haben, mir zu ſagen, wie..

Marq. Recht gern. Für's Erſte müſſen Sie . . . doch wiſſen Sie was? Überlaſſen Sie mir Ihren Platz, ich will Ihnen das Geſuch nach Regel und Gebrauch ſtiliſiren. (Sich an Gabrielens Stelle ſetzend.)

Gabriele. Wenn aber der Miniſter Ihre Hand erkennt?

Marq. So mag er daraus erſehen, wie ich mich für Sie intereſſire. (Schreibend.) Geben Sie Acht, daß uns Richelieu nicht überraſcht, denn es iſt nicht nothwendig, daß ihm der kleine Dienſt, den ich Ihnen leiſte, bekannt werde.

Gabriele (die Mittelthüre öffnend.) Ich ſehe Niemand.

Marq. Gut. Der Name Ihres Vaters?

Gabriele. Carl Auguſt von Belle-Isle.

Marq. (immer fortſchreibend.) Und Ihre beiden Brüder, welche Grade haben Sie?

Gabriele. Der Eine iſt Capitain, der Andere Lieutenant der Königl. Truppen.

Marq. Wie lange in der Baſtille?

Gabriele (weinend) Mein Vater ſeit drei, meine Brüder ſeit beinahe zwei Jahren.

Marq. Nun, wir wollen hoffen, Sie alle drei bald in Freiheit zu ſehen.

Gabriele. O, ſprächen Sie wahr, gnädige Frau!

Marq. So, das wäre gethan, und, wie man zu ſagen pflegt: in aller Form. (Giebt ihr die Schrift.)

Marie (an der Thüre links.) Wenn das Fräulein von Ihrem Zimmer Beſitz zu nehmen belieben; es iſt vollkommen in Ordnung.

Marq. Sogleich, das Fräulein erwartet erſt Jemand, entferne Dich nicht.

Marie. Ich werde Ihre Befehle erwarten. (Ab, wo ſie kann.)

Marq. Still! ich höre kommen.

## Zehnte Scene.

### Vorige. Richelieu.

Richelieu (in der Mittelthüre.) Ich ſtöre doch nicht?

Marq. (öffnet ein Buch.) Im Gegentheil, Sie wurden erwartet.

Richelieu. Ich bin untröſtlich, wenn ich zu lange . . .

Gabriele. Die Bittſchrift iſt kaum fertig geworden. (Giebt ſie ihm.)

Richelieu (ſie öffnend, für ſich.) Dieſelbe Schrift, das Billet war wirklich von ihr. (Laut.) Werden Sie mir erlauben, mein Fräulein, Ihnen noch heute Nachrichten über die Schritte zu bringen, welche ich in Ihrer Sache gemacht haben werde.

Gabriele. Dieſe Erlaubniß hängt allein von der Frau Marquiſin ab.

Richelieu (befremdet.) Wie ſo?

Gabriele. Die Frau Marquiſin hat die Güte gehabt, mich für die Zeit meines Aufenthaltes in Chantilly hier bei ſich im Schloſſe aufzunehmen.

Richelieu (den Unbefangenen ſpielend.) Ach vortrefflich!

Gabriele. Sie beraubt ſich meinetwegen jenes Zimmers.

Richelieu. Wirklich? Also die Freundin, die Sie erwarteten, Marquiſin . . .

Marquiſin. War das Fräulein; Sie ſehen ein, daß es weder paſſend, noch rathſam war, das Fräulein von Belle-Isle, einſam und allein, wie ſie ſteht, in einem Gaſthof wohnen zu laſſen.

Richelieu. Gewiß, ganz gewiß Sie haben recht, und ich freue mich unendlich über dieſen neuen Beweis Ihrer Theilnahme an dem Fräulein, und hoffe, Sie werden mir die Erlaubniß nicht verweigern, dem Fräulein von meinen Schritten Rechenſchaft zu geben.

Marq. Sie iſt in ihrem Zimmer und kann nach ihrem Belieben Beſuche annehmen.

Richelieu. Alſo darf ich?

Gabriele. Sie werden immer wie ein Freund erwartet und wie ein Retter empfangen werden.

Richelieu. Vielleicht werde ich aber den Herzog von Bourbon erſt ſpät ſehen.

Gabriele. Ich habe ſeit drei Jahren ſo oft in Furcht und Thränen gewacht, daß es mir ſüß ſeyn wird, heute in Hoffnung und Freude zu wachen.

Richelieu. Auf dieſen Abend, mein Fräulein. — Doch könnte ich Ihnen Mittheilungen zu machen haben, welche keiner Zeugen bedürfen.

Gabriele. Ich werde gewiß allein ſeyn. (Geht in ihr Zimmer links.)

Richelieu (ſie bis zur Thür begleitend.) Der Himmel gebe, daß ich Ihnen Etwas Angenehmes bringe.

## Eilfte Scene.

Richelieu. Marquiſin.

Richelieu (aufgeregt vor die leſende Marquiſin tretend.) So halten Sie ihr Wort, Frau Marquiſin?

Marq. Worin habe ich denn gefehlt, Herr Herzog?

Richelieu. Sie verſprechen mir Beiſtand in meiner Unternehmung und vereiteln ſchon meinen erſten Plan.

Marq. Welch einen kühnen geiſtreichen Plan! auf die Beſtechlichkeit eines Gaſtwirths gegründet! Wahrlich, eines ſo leichten Siegs müßten Sie ſich ſchämen.

Richelieu. O keines Weges! Soll ich eine Sache von Werth zurückweiſen, weil ich ſie um geringen Preis erhalten kann? Nein; eben ſo wenig als die größten Hinderniſſe mich abbringen können, nach einem Erfolge zu ſtreben, den ich mir zu erreichen vorgenommen habe.

Marq. Sie behalten alſo auch jetzt noch Hoffnung, Ihre Wette zu gewinnen, nachdem ich das Fräulein in Schutz genommen?

Richelieu. Wenn Sie ihren freien Willen nicht gewaltsam hindern, ja.

Marq. Mir ist mein eigener Wille zu lieb, um Andern Zwang anzulegen. Auch hab' ich Ihnen, dies nicht zu thun, schon versprochen.

Richelieu. Sie werden also um zehn Uhr das Fräulein von Belle-Isle allein lassen?

Marq. (nach einigem Besinnen.) Ich verpflichte mich dazu.

Richelieu. Und das Fräulein wird von zehn Uhr bis Mitternacht allein bleiben?

Marq. Ganz gewiß, denn ich reise diesen Abend nach Paris.

Richelieu. Gut; das ist Alles, was ich verlange.

Marq. Jetzt ist die Reihe zu verlangen an mir.

Richelieu. Das ist billig.

Marq. Sie werden keinem Diener des Schlosses Ihre Absichten anvertrauen?

Richelieu. Keinem.

Marq. Sie werden keine gewaltsamen Mittel ergreifen, um ..

Richelieu (lächelnd.) Ich werde mich bloß jener unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit bedienen, welche Ihnen nicht unbekannt ist.

Marq. Sie werden mir den Schlüssel der geheimen Thür zurückgeben, welche in dieses Zimmer führt.

Richelieu. Eine harte Bedingung; aber ich würde sie erfüllen, wenn ich nicht aus Eile, dem Fräulein zu folgen, den köstlichen Schlüssel in Paris vergessen hätte.

Marq. (beleidigt.) O abscheulich! um einer Andern nachzureisen den Schlüssel zu vergessen, welcher — aber ist es denn auch wahr? Schwören Sie.

Richelieu. Mein Ehrenwort! Es ist das einzige Wort meines Mundes, worauf sogar eine Dame bauen kann.

Marq. Sie sind von einer liebenswürdigen Unverschämtheit, lieber Herzog.

Richelieu. Wer hat mich so verzogen, als die Frau Marquisin selbst?

Marq. Sie erlauben, daß ich Marien ein Wort sage?

Richelieu. Sie erlauben, daß ich Germain einen Befehl gebe?

Marq. (an der Thür links.) Marie!

Richelieu (an der Mittelthür.) Germain!

Marq. (zu Marie heimlich.) Laß' meinen Reisewagen anspannen, den ohne Wappenschilder, und laß' ihn ganz fertig an der kleinen Thür des Parks warten.

Marie. Sehr wohl, Frau Marquisin (sie geht wieder hinein.)

Richelieu (zu Germain ebenso.) Jage meine beiden besten Renner todt, aber schaff' mir vor zehn Uhr Abends einen kleinen Schlüssel, den Du in Paris auf dem Kamin in meinem Schlafzimmer in dem kleinen Amethyst-Kasten finden wirst.

Germain. Es soll geschehen, gnädiger Herr (geht wieder in die Mitte hinein.)

Marq. Sie beharren bei Ihrem Vorsatze?

Richelieu (nickt. Marie geht aus der Thür links durch das Zimmer zur Mittelthür hinaus.)

Marq. Auch nun, da Sie wohl merken, daß ich zum Feinde übergegangen?

Richelieu. Man hat schon verzweifeltere Schlachten gewonnen.

Marq. Und auch wohl gegen bessere Generäle?

Richelieu. O nein; (küßt ihr die Hand) denn ich habe es dieses Mal mit mächtigen und seltenen Alliirten, mit einer Koalition von Jugend, Schönheit und — Erfahrung zu thun (ab durch die Hauptthür.)

## Zwölfte Scene.

Marq. (allein; nachdem sie ihm sinnend nachgesehen.) Sie mögen Recht haben, mein eitler Herzog, und eben darum werden Sie verlieren. Sie haben den Schlüssel, der Ihnen vor Kurzem noch so theuer war — vergessen? Nun, Sie sollen sehen, daß ich für Ihr Vergessen ein sehr gutes Gedächtniß habe. (Nachdenkend.) Vor Allem also — — Ganz richtig, so wird, so muß es gehen.

## Dreizehnte Scene.

Marquisin. Gabriele.

Gabriele (nachdem sie sie eine Weile beobachtet.) Sie sind nachdenkend, gnädige Frau. Sollten Sie es bereuen, sich meiner angenommen zu haben?

Marq. Gewiß nicht; im Gegentheil, ich dachte nur mit einiger Besorgniß daran, wie lange es dauern würde, bis der Herzog ein Resultat zu bewirken, im Stande seyn wird.

Gabriele. O ich habe Muth zu Allem, selbst zum Warten.

Marq. Welche Ergebung!... Und es ist wohl recht lange, daß Sie Ihren Vater und Ihre Brüder nicht gesehn?

Gabriele. Seit ihrer Gefangennehmung nicht.

Marq. Und haben Sie nie um Zutritt in die Bastille nachgesucht?

Gabriele. O gnädige Frau, ich habe gebeten, gefleht!... und niemals hat man mir diese Gnade bewilligen wollen. Können Sie das begreifen? einer Tochter verweigern, ihren Vater zu sehen! O gewiß hatten die keine Kinder, an die ich mich wandte!

Marq. Auch ich habe keine Kinder, dennoch dacht' ich schon daran, Ihnen eine Zusammenkunft mit Ihren Lieben zu verschaffen — denn ich habe ein Herz.

Gabriele. O mein Gott, gnädige Frau! habe ich Sie beleidigt?

Marq. Wo denken Sie hin! Sagen Sie: dürfte die Perſon auf Ihre Verſchwiegenheit rechnen, die durch ihre Konnexionen Ihnen das Glück verſchaffte, Ihren Vater und Ihre Brüder zu ſehen?

Gabriele. Was ſagen Sie mir da, und welche Hoffnung erwecken Sie in mir, gnädige Frau? Ich ... ich ... ich ſollte meinen Vater wiederſehen! ... plötzlich in ſein Gefängniß treten ... in dem Augenblicke, wo er mich fern glaubt, ſollte ich mich in ſeine Arme werfen und rufen: Mein Vater, ich bin es! ... mein Vater, da bin ich! ... O, gnädige Frau, Verzeihung ... Da ſehen Sie mich zu Ihren Füßen, ich bitte, ich beſchwöre Sie ... was muß ich thun, um eine ſolche Gnade zu erlangen?

Marq. (ſie aufhebend) Hören Sie.

Gabriele. Ja, ich höre.

Marq. Bedenken Sie, daß wir hier mit Glück und Leben ſpielen.

Gabriele. Ja, gnädige Frau, ich weiß, daß ein ſolches Eindringen in jene Unglücksmauern ernſt und gefährlich iſt.

Marq. Aber der Gouverneur der Baſtille iſt mein Freund, iſt mir große Verbindlichkeit ſchuldig. — Ich will Ihnen einen Brief für ihn mitgeben.

Gabriele (ſtaunend.) Mitgeben?

Marq. Sie ſollen Ihren Vater ſehen.

Gabriele (außer ſich.) Meinen lieben Vater ſehen! Meine Brüder!

Marq. Auch Ihre Brüder. Sie brauchen kaum 2½ Stunde, um nach Paris zu kommen. Um 10 Uhr reiſen Sie ab, kommen bald nach Mitternacht an, bleiben bis 3 Uhr bei den Ihrigen, und ſind wieder hier, ehe noch Jemand im Schloſſe hier aufgeſtanden iſt.

Gabriele (von innerer Freude übermannt, zitternd und unwillkührlich lächelnd, ſich an den Stuhl haltend.) Ach Gott, was ſoll ich denn ſagen — — Ich weiß Nichts zu ſagen — Ich kann nur empfinden und — in Weinen ausbrechend und ſich ſetzend) Vergebung!

Marq. Faſſen Sie ſich. Ich thue ja Alles gerne für Sie, aber nur unter einer Bedingung.

Gabriele. Sagen Sie, befehlen Sie!

Marq. Bedenken Sie, was ich thue! Ich wage, Ihnen mittelſt eines mächtigen Freundes den Eintritt in ein Staatsgefängniß zu verſchaffen, welches ſich nur auf den Befehl des Premier-Miniſters oder des Königs öffnet.

Gabriele (ſich erhebend.) Ich ſehe es ein, und bin Ihnen ewig dafür verpflichtet.

Marq. Was ich für Sie thue, that ich noch für Niemanden. Wenn Bourbon Etwas davon erführe, wäre ich verloren. Schwören Sie mir daher, so lange der Herzog von Bourbon Minister bleibt, Niemandem vertrauen zu wollen, daß Sie Ihren Vater sahen, auch Nichts zu unternehmen, was eine Zusammenkunft mit Ihrem Vater verrathen könnte.

Gabriele. Ich schwör' es bei Gott dem Allmächtigen.

Marq. Jedermann muß glauben, Sie hätten die Nacht im Schlosse zugebracht.

Gabriele. Jedermann. Und da es nichts Heiligeres für mich auf der Welt giebt, so schwör' ich es Ihnen bei dem Leben meines Vaters. Ich schwöre Ihnen, daß so lange der Herzog Minister seyn wird, Niemand erfahren soll, daß ich meinen Vater wiedergesehen, und um ihn zu sehen, in dieser Nacht das Schloß verlassen habe.

Marq. Gut. Sie haben keine Zeit zu verlieren; Sie werden um 10 Uhr an der kleinen Thüre des Parks, einen von meinen Wagen und Postpferde finden, und morgen früh um 6 Uhr zurückkommen.

Gabriele. O gnädige Frau, womit verdien' ich so viel Güte?

Marq. Durch Verschwiegenheit. Halten Sie sich bereit, in wenigen Minuten abzureisen. Ich habe nur noch Einiges vorzubereiten — dann (küßt sie auf die Stirn) mit Gott! (Geht rechts hinein.)

Gabriele (sieht ihr mit Freude und Verwunderung nach.) Wie faß' ich es! Meinen lieben Vater! — meine theuren Brüder! Sie sehen, noch in dieser Nacht! Ich vergehe fast vor Wonne.

## Vierzehnte Scene.

Gabriele. Bedienter. Dann Aubigny.

Bedienter (aus der Hauptthüre kommend und meldend:) Chevalier von Aubigny.

Gabriele. Aubigny! Ach Gott, Aubigny! und das erste Mal in meinem Leben ein Geheimniß vor ihm.

Aubigny (tritt herein, der Diener geht.)

Gabriele (läuft heiter auf ihn zu und drückt ihm die Hand.) Willkommen Raoul! O mein Freund — ich bin — ich will — ich werde. —

Aubigny. Was haben Sie, Gabriele? Sie scheinen so vergnügt, so aufgeregt!

Gabriele. Was ich habe? ... ich habe das Herz voll Hoffnung; denn seit ich hier angekommen bin, scheint mir das Glück zu lächeln. Ich werde meinen Vater, meine Brüder (schnell inne haltend) — — retten, und doppelt glücklich seyn durch ihre Liebe!

Aubigny. So ſchnelle Hülfe fanden Sie? darf auch ich mich darüber freuen?

Gabriele. Sich freuen und Gott danken, anſtatt ihn durch Zweifel zu beleidigen. Was mich betrifft, ich kann Ihnen nicht mehr ſagen, aber ich bin ſehr glücklich.

Aubigny. Gabriele, wie kommt es, daß ich vor dieſem Glück erſchrecke? Ein Donnerſchlag war es für mich, Sie nicht mehr im Gaſthofe zu finden, zu erfahren, daß Sie . . .

Gabriele. O Sie ſind undankbar gegen die Vorſehung.

Aubigny. Nun, was hat ſie denn für Sie gethan, was Sie ſo fröhlich macht?

Gabriele. Für's Erſte, daß Frau von Prie ſich ſo wohlwollend meiner annimmt, mich als Freundin, ja beinahe wie eine Schweſter behandelt, mich ſogar aus dem Gaſthofe hieher in ihre Wohnung bringen ließ.

Aubigny. Aber theuerſte Gabriele, wie konnten Sie dieſen Antrag ſogleich annehmen, ohne ſich erſt mit mir darüber zu beſprechen?

Gabriele. Durft ich nicht vorausſetzen, daß auch Ihnen meine Entfernung aus dem Gaſthofe, und mein Aufenthalt bei der vielvermögenden Marquiſin höchſt angenehm ſeyn würde?

Aubigny. Vielvermögenden — ja — aber — Sagen Sie, haben Sie ihr geſagt, daß ich Sie meine Braut nennen darf?

Gabriele. Wie konnt ich das, da es bis zur Befreiung der Meinigen ein Geheimniß bleiben ſollte.

Aubigny. Wenn unſer Verhältniß ihr bekannt würde, dürften ſich leicht ihre Geſinnungen ändern. Ich fürchte . . .

Gabriele. Das glaub' ich nicht. Sie würde ſich gewiß darüber freuen, und der Herzog auch.

Aubigny. Welch ein Herzog?

Gabriele. Herzog von Richelieu.

Aubigny (betroffen.) Richelieu!

Gabriele. Was haben Sie? Warum erſchrecken Sie?

Aubigny. O meine Ahnung! Sie ſahen ihn alſo heute?

Gabriele. Er hat kaum das Schloß verlaſſen. Er verſprach aber, mir noch heute von einem Verſuche Nachricht zu geben, den er machen würde, um meinem Vater und Brüdern die Freiheit zu verſchaffen.

Aubigny (beſtürzt.) Gabriele!

Gabriele. Mein Gott! Sie erſchrecken mich.

Aubigny. Kennen Sie den Mann, an den Sie ſich gehaben?

Gabriele. Ich habe es ihnen ja geſagt.

Aubigny. Ich meine ſeine wüſte leichtfertige Lebensweiſe.

Gabriele. Was geht dieſe mich an. Auch kann ich nicht ſo leicht, das Schlechte durch das Gute hindurchſehen. Der Herzog

hat ſich mir bis jetzt nur als Freund und Beſchützer gezeigt, und Nichts berechtigt mich Mißtrauen in ſeine Abſichten zu ſetzen.

Aubigny. O Ihre Unſchuld und Unbefangenheit ahnet die Gefahr nicht, in welcher Sie ſich befinden. Schon die reinſten Seelen verdunkelte er mit dem Hauche ſeiner Liebe, es giebt keinen Ruf, den er angetaſtet, ohne ihn zu beflecken. Iſt ſein Entſchluß einmal gefaßt, ſo gilt ihm jedes Mittel gleich, zum vorgeſteckten Ziele zu gelangen, und manche Mittel, deren er ſich ſchon bediente, würden einem minder mächtigen Manne theuer zu ſtehen gekommen ſeyn. — Gabriele, Sie ſehen, was ich leide, erbarmen Sie ſich meiner!

Gabriele. Was ſoll ich thun, Raoul? Was Sie verlangen, ich bin zu Allem bereit.

Aubigny. Verſprechen Sie mir, den Herzog von Richelieu heute Abend nicht mehr anzunehmen.

Gabriele (nach kurzem Beſinnen.) Ich verſpreche es.

Aubigny. Auch an keinem andern Orte ihn heute mehr zu ſehen.

Gabriele. Ich gelob' es Ihnen.

Aubigny. Ich rechne auf Ihr Wort, Gabriele.

Gabriele. Sie dürfen es auch.

Aubigny. Sie wiſſen nicht, welch' Unglück für uns Beide daraus entſtehen könnte, wenn Sie es nicht hielten.

Gabriele. Ich ſehe es nicht ein; aber ich gehorche dem Rathe meines künftigen Gatten unbedingt. Sind Sie jetzt beruhigt?

Aubigny. Ja, denn ich kenne Sie.

Gabriele. Wohl, (bittend) ſo verlaſſen Sie mich nun.

Aubigny. Schon?

Gabriele. Es iſt ſpät.

Aubigny. Kaum 10 Uhr.

Gabriele (ſchlecht lügend.) Ich habe Briefe zu ſchreiben, bin ermüdet, und dann (lächelnd) ſchickt es ſich ja nicht, daß Sie länger bleiben.

Aubigny. Und doch würden Sie um dieſe Zeit den Herzog empfangen haben, wenn er gekommen wäre.

Gabriele. Der Herzog von Richelieu iſt ein Fremder, den Herzog von Richelieu liebe ich nicht, Sie aber liebe ich.

Aubigny. Und doch ...

Gabriele (welche ihre freudige Hoffnung nicht zu unterdrücken vermag.) Und doch müſſen Sie fort. Ich kann Ihnen nicht helfen.

Aubigny. Bei Gott, ich begreife Sie nicht!

Gabriele. Sie werden es bald. (Sehr froh aufgeregt und fern von allem Anſcheine der Ermüdung.) Und iſt es denn ſo auffallend, daß nach einer durchreiſten Nacht und einem ermüdenden Tage ich mich nach etwas Ruhe ſehne? Oder ſind Sie etwa gar ei-

ferſüchtig und trauen Ihrer Gabriele nicht? (Es ſchlägt eine Pendüle 10 und ſie fährt froh auf und drängt ihn ſanft zur Thür.) Zehn Uhr! Gute Nacht, Raoul, gute Nacht.

Aubigny. Sie ſind mir unbegreiflich.

Gabriele (freundlich.) Und Sie ſehr grauſam. Sie ſehen mich glücklich, und da Sie nicht gewohnt ſind, mich ſo zu ſehen, beunruhigt Sie meine Freude. O, es wird Ihnen nur zu leicht, mich zu gewohnter Trauer zurückzuführen (nahe am Weinen.) Es bedarf dazu nur eines Wortes von Ihnen, einer Biegung der Stimme, durch die Zweifel oder Schmerz hindurchklingt. Da ſehen Sie, nun haben Sie, was Sie wollten. Ich bin wieder recht unglücklich. Sind Sie nun zufrieden?

Aubigny. Verzeihung, Gabriele, Verzeihung, aber ich liebe, und bezweifle nur darum mein Glück, weil ich deſſen Größe zu ſchätzen weiß. Alſo Vergebung ... ich gehe ... ich habe Unrecht.

Gabriele (mit Laune.) Sie haben Unrecht. So iſt es recht (ihn nach der Thür drängend.) Gute Nacht! Gute Nacht!

Aubigny. Um welche Stunde darf ich morgen kommen?

Gabriele. So früh Sie wollen, vielleicht ſchon um 8 Uhr.

Aubigny. Vielleicht?

Gabriele (ſehr liebreich, ihn bis zur Thür drängend.) Nun ja, vielleicht auch gewiß.

Aubigny (nicht ohne Kälte.) Leben Sie wohl.

(Ab durch die Mittelthür.)

## Funfzehnte Scene.

Gabriele, dann Marquiſin.

Gabriele. Er iſt fort ... wie viel koſtet es mich, ihn fortzuſchicken, ſo fortzudrängen, ohne ihm ſagen zu können, was mich ſo glücklich macht. (Sie geht eilig an die Thür rechts vom Zuſchauer.) Frau Marquiſin! Frau Marquiſin!

Marq. (tritt heraus.)

Gabriele (zitternd vor Eile) Es hat zehn Uhr geſchlagen.

Marq. Sind Sie denn fertig?

Gabriele. Werfe nur einen Mantel über.

Marq. Nehmen Sie den meinen. (Giebt ihr einen auf einem Stuhle hängenden Mantel mit Capouchon um.) Hier iſt der Brief an den Gouverneur.

Gabriele. Der Wagen?

Marq. Steht bereit.

Gabriele. Die Pferde?

Marq. Sind angeſpannt.

Gabriele. Wo find' ich ihn?

Marq. Am Gartenthore. Marie wird Sie führen.

Gabriele. Wie soll ich Ihnen jemals danken?

Marq. Durch das tiefste Schweigen.

Gabriele (sie umarmend.) Wie das Grab.

Marq. Gott mit Ihnen!

Gabriele (tritt vor, faltet betend die Hände, umarmt die Marquisin und eilt durch die Mitte hinaus.)

## Sechzehnte Scene.

Marquisin, dann der Bediente.

Marq. Schon bald ein Viertel auf eilf; es war die höchste Zeit.. Sicher ist Herr von Richelieu schon auf dem Wege... Es ist doch eine sehr angenehme Sache, zugleich ein gutes Werk zu thun und seine Rache zu befriedigen. Nun wollen wir recognosciren. (Späht hinter der Gardine durchs Fenster.) Ein Mann in einen Mantel gehüllt, umspäht das Haus. Eine heiße Juni-Nacht — es wird ihm warm werden. Das muß er seyn. (Klingelt, Bedienter tritt durch die Mittelthür ein.)

Marq. Fräulein von Belle-Isle ist sehr furchtsam. Bis Tagesanbruch im Vorzimmer bleiben, Niemandem öffnen.

Bedienter. Es soll pünktlich geschehen. (Geht.)

Marq. Gut! Die Thüren sind verwahrt. Es blieben ihm nur noch die Schornsteine übrig, aber die sind vergittert, sonst wär' ich vor ihm doch nicht sicher.

Bedienter (durch die Hauptthür.) Der Herzog von Richelieu kommt die große Treppe herauf.

Marq. Ich und Fräulein von Belle-Isle sind weder für ihn, noch irgend Jemand mehr zu sprechen.

Bedienter (geht hinaus.)

Marq. (horcht an der Thür.) Ja, man schläft... Vortrefflich! er geht — — Nun sind wir ihn los. — Es ist ein abscheulicher Mensch! — Ich kannte seinen Flattersinn, aber so schnell hofft ich nicht, daß er mir das verhängnißvolle Goldstück — — War ich denn beständiger? Ja — ich. Das ist Etwas Anderes. Er hatte freilich dasselbe Recht; doch ich muß ihn dafür strafen, daß er sein Recht gebrauchte. — (Mit einer Reverenz.) Mein lieber Herzog, ich habe Ihnen Wort gehalten. Ich habe Gabrielen Nichts gesagt, habe sie um 10 Uhr verlassen, und sie wird von 10 Uhr bis Mitternacht allein seyn — das heißt in meinem Wagen — es steht Ihnen nun frei, ihr nachzulaufen, und auf der Heerstraße sie einzuholen; allein auf ein Rendezvous in meinem Zimmer müssen Sie für dieses Mal Verzicht leisten. Ach es war doch eine schöne Zeit als... (Aufhorchend.) Aber höre ich recht? Geräusch an der geheimen Thür. Man steckt den Schlüssel ein. Er hat ihn also nicht in Paris ver-

gessen? hat mich belogen? Verdient abermals Strafe. Wart! (Löscht die Lichter aus und geht in das Zimmer links.)

Richelieu (durch eine Tapetenthür hereinschleichend.) Wahrhaftig, Germain ist ein kostbarer Mensch! ... ~~Zwanzig Lieues in zwei und einer viertel Stunde~~! Aber zwei meiner besten Renner todt gejagt für. wegen eines Schlüssels! ... Pah es ist nicht der Schlüssel, sondern der Ort, wohin er führt. Aber abgewiesen? — Alles dunkel? Gut daß ich mein Siegsbülletin schon fertig geschrieben bei mir habe. Der Mann, der unter'm Fenster im Mantel gehüllt herumschleicht, ist sicher der Bräutigam; es ist Aubigny. (Die Uhr schlägt.) Halb eilf; (durch das geschlossene Fenster sehend.) Richtig. Er ist auf seinem Posten, ich auf dem meinigen. (Er geht an das Fenster und öffnet es leise.) St! He! Sie! Sie Mann im Mantel! Hieher! Ich werfe das Bewußte hinab. — Hier für Herrn von Aubigny vom Herzog Richelieu. (Er wirft das Billet aus dem Fenster und schließt es wieder.) Nun Courage! Die Marquisin ist wirklich nach Paris; mein Kammerdiener sah sie am Gartenthor einsteigen. Fräulein Gabriele ist allein. Nun Amor steh mir bei! Vide.

(Er schleicht in das Zimmer, in welches die Marquisin gegangen.)

# Dritter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

## Erste Scene.

Aubigny. Der Bediente.

Kammerdiener. Aber es ist erst sieben Uhr, und noch Niemand aufgestanden.

Aubigny. Ich werde warten bis Fräulein von Belle-Isle aufgestanden seyn wird.

Kammerd. (im Abgehen leise für sich.) Das ist denn doch ...

Aubigny. Bis Tagesanbruch habe ich auf ihn gewartet, ihn nicht fortgehen sehen. Ich komme von Sinnen. Ist Alles wirklich wahr? Oder habe ich geträumt? Träume ich noch? Da das Zimmer, wo ich sie gestern Abend verließ, dort das Fenster, durch das er das Billet warf, die Straße, in der ich stand ... O großer Gott, ich sah mit eignen Augen und kann es noch nicht glauben! .. Gabriele mich täuschen! und auf eine so schändliche Weise! — Nein es ist nicht möglich! es ist nicht möglich!

(: Er tritt mit den Füßen auf einen Fuß :)
(: und sieht zu Boden :)

Marquisin: (: tritt mit Würde auf :)
in die Mitte des Zimmers, bückt sich
(: ein wenig :) gegen den Fußboden:)

Richelieu: (: ist mit Anstand :)
(: Ausdruck :) Ha! (: wirft zu :) Ein Haar in der
(: Luft :) O meine Freundin die Welt
(: findet die Marquise höchst lächerlich :)

Marq: (: Lacht sehr laut und spöttisch :)

Rich: (: Ich bin ein Mensch, ein Mensch,
Ein Kind! Alle Menschen sind gastfrey

Marq: (: malitiös :) Ihr Diener, Herr Cardinal.
Sie verbeugt sich, dreht sich um
(: und sieht :) Ihre Füße leicht, geht sich mit ihrer
Zimmer-Magd, bleibt wieder vor dem
Spiegel und fällt mit Verachtung über
den Herzog de Richelieu: (: in die Füße leicht :) Ge-
Gabriela! Himmlische Gabriela
Komm Sie mit mir und mir nicht

Marq: (: fallend :) nicht (: in den

## Zweite Scene.

Aubigny. Gabriele aus dem Zimmer links.

Gabriele. Ja Sie ſind's! Ich hörte Ihre Stimme und da bin ich.

Aubigny (mit ſtarrem Blick.) Ja, da ſind Sie.

Gabriele (ihn mit der Hand über die Stirn ſtreichelnd.) Und Sie mit ſo finſtrer Stirn! Was iſt Ihnen denn ſchon wieder? Woran denken Sie?

Aubigny. Man iſt nicht immer ſeiner Gedanken Herr. Man bekämpft ſie und die Beſiegten kehren doppelt furchtbar wieder.

Gabriele. Sie ſind und ſprechen heut' ſo ſonderbar.

Aubigny. Ja es iſt ſo Vieles ſonderbar und unbegreiflich; doch ich mache Ihnen ja keinen Vorwurf; Sie ſehen ſo glücklich und vergnügt aus, haben vielleicht neue Ausſichten, neue Hoffnungen gewonnen?

Gabriele. O ich habe einen ſchönen Traum gehabt, hören Sie nur. Ein guter Genius erhob ſich mit mir auf ſeinen Flügeln in die Lüfte, trug mich nach Paris, und öffnete mir die Thore der Baſtille. Ich ſah (mit freudiger Begeiſterung) meinen Vater, meinen geliebten Vater, meine Brüder! ſchwelgte in ihren Umarmungen! Der Vater ſprach von Ihnen, von unſrer ſo lange verzögerten Vermählung, und tröſtete ſich über ſeine Gefangenſchaft in dem Gedanken, daß ich in Ihnen einen Freund und Beſchützer hätte. Oh! es war ein köſtlicher Traum, der, nachdem ich erwacht bin, mich mit der ſüßeſten Hoffnung erfüllt.

Aubigny (eiſig und mit durchdringendem Blick.) So — Nun, ich hatte auch einen Traum.

Gabriele. Sie erſchrecken mich.

Aubigny (mit unterdrückter Wuth.) O er war auch zum Erſchrecken. (Stark.) Ich träumte, daß Sie geſtern, nachdem ich Sie verlaſſen, trotz Ihres Verſprechens, den Herzog von Richelieu empfangen haben.

Gabriele. Nun? Was weiter?

Aubigny (ſtaunend.) Was weiter?

Gabriele. So freuen Sie ſich doch nun.

Aubigny. Freuen?

Gabriele. Daß es nicht wahr iſt.

Aubigny. Nicht wahr? (Mit ſteigender Leidenſchaft.) Aber ich ſtand, Alles im Traume, in der Straße, dieſem Fenſter gegenüber, als dieſes Fenſter ſich öffnete, ein Mann erſchien und mir ein Billet herunterwarf, und dies Billet — dies Billet, Gabriele, blieb in meiner Hand, und — (es ihr mit gräßlichem Blicke hinhaltend) hier iſt es.

Gabriele (ſieht ihn erſtaunt und ſchweigend an.)

Aubigny (gebieteriſch.) Leſen Sie.

Gabriele (mit Ruhe lesend.) „Es iſt eilf Uhr Abends, ich „bin im Zimmer des Fräulein von Belle-Isle, morgen werde „ich Ihnen ſagen, wann ich daſſelbe verlaſſen habe. Herzog von „Richelieu.“ (Sie ſieht ihn lange ſchweigend an.) Das verſteh' ich nicht.

Aubigny. Ich will es Ihnen erklären. Das ſoll heißen, daß der Herzog von Richelieu, geſtern, eine ſchändliche Wette vorgeſchlagen, und ſie gewonnen hat.

Gabriele. Ich verſtehe Sie noch immer nicht.

Aubigny. Nun, ſo muß ich mich noch deutlicher erklären. Alſo Sie haben mir geſtern Abend verſprochen, den Herzog von Richelieu nicht mehr anzunehmen, Sie haben ihn aber angenommen, er iſt geſtern noch gekommen, nachdem ich fort war. Ja! der Herzog war bei Ihnen, in dieſem Zimmer, hat dieſes Fenſter geöffnet und aus demſelben mir dieſes Billet hinab geworfen. Verſtehen Sie mich jetzt?

Gabriele. Wahrlich nicht, und Schauder und Entſetzen ergreift mein Innerſtes.

Aubigny (mit gräßlicher Bitterkeit) Und dennoch wiſſen Sie noch nicht Alles, wiſſen nicht, daß ich von Allem unterrichtet war; daß ich dort unter jenem Fenſter bis zu Tages Anbruch vergebens wartete, um demjenigen den Tod zu geben, der ...

Gabriele. Unglückſeliger!

Aubigny. Ja das bin ich! Alſo darum mußten Sie allein ſeyn! darum mußt' ich fort! darum waren Sie ſo ungewöhnlich fröhlich! O hätte ich nur eine offene Thür finden, zu Ihnen dringen können, Ihnen und ihm hätte ich den Tod gegeben!

Gabriele. Aubigny! Ich kenne Sie nicht mehr!

Aubigny. Aber ich Sie um ſo beſſer.

Gabriele. Sie ſind wahnſinnig. Ich habe ſeit Sie mich verließen, den Herzog mit keinem Auge geſehen!

Aubigny. Vortrefflich! Es geht Ihnen wie mir; auch Sie können an Ihren tiefen Fall nicht glauben. (Gräßlich lachend) Ich auch nicht! denn ich hatte ein ſo großes Vertrauen auf Ihr Wort, daß ich Alles für Traum gehalten hätte, befände ſich dies Billet nicht als unbeſiegbares Document der gräßlichſten Wirklichkeit in Ihren Händen!

Gabriele (mit Ruhe und Selbſtbewußtſeyn.) Ich kann Ihnen Nichts antworten, als: ich habe, ſeit Sie mich geſtern Abend verließen, den Herzog nicht geſehen.

Aubigny. Und doch warf er mir dies Billet aus jenem Fenſter mit einem Ruf des Hohnes zu? O Gabriele, ſagen Sie, was Sie wollen, es iſt wahr! Über die Tochter haben Sie die Geliebte vergeſſen! Sie ſahen zwei Männer vor ſich, von denen der Eine Ihrem Vater die Freiheit wiedergeben, der Andere nur für Sie ſterben konnte; der, welcher das Meiſte vermochte, erhielt den Vorzug!

Gabriele. Mein Herr . . .

Aubigny. Gestehen Sie mir das, und ich will Ihnen vergeben, ja Sie nicht einmal strafbar finden.

Gabriele (liebreich) Mein edler Freund, ich danke Ihnen, denn ich sehe, daß Sie mich so sehr lieben, daß Sie sich selbst zu täuschen suchen, um das Verbrechen, dessen Sie mich schuldig wähnen, zu verkleinern. Aber ich bedarf dieser Großmuth nicht. (Sinnend.) Es wird wohl noch Mittel geben, (ihr Blick fällt auf das Fenster und sie faßt freudig und schnell einen Entschluß.) Dort kommt der Herzog! — Vielleicht kommt er hieher. Ja es ist so. Verbergen Sie sich dort in jenem Zimmer. Ich will ihn hier empfangen, Sie werden unser Gespräch Wort für Wort hören, und wenn daraus hervorgeht, daß Herr von Richelieu mich seit gestern 8 Uhr Abends gesehen hat, so erlaube ich Ihnen zu glauben, — — was Sie wollen.

Aubigny. Ihre Zuversicht macht es mir fast zur Pflicht, dies Anerbieten nicht anzunehmen.

Gabriele. Ich bestehe darauf.

Aubigny (zu ihren Füßen.) Gabriele! Sie sind unschuldig. Es muß irgend ein schändliches Geheimniß . . .

Gabriele. Das Geheimniß wird sich aufklären, wenn Sie unser Gespräch hören, und mit keiner Bewegung Ihre Gegenwart verrathen, bis er sich entfernt hat.

Aubigny. Mein Ehrenwort darauf.

Gabriele (ihn erhebend voll Liebe und Güte.) Grausamer! Ungläubiger!

Aubigny. O Sie werden keine Mühe haben, mich von Ihrer Unschuld zu überzeugen; denn ich bin es schon.

Gabriele (ihn nach der Thüre rechts drängend.) Fort nur! fort! Sie werden mir doch noch mehr glauben, wenn Sie mein Gespräch mit dem Herzoge gehört haben.

Bedienter. Der Herzog von Richelieu.

Gabriele. Weiß er, daß Herr von Aubigny hier ist?

Bedienter. Er fragte nicht darnach.

Gabriele. Sagen Sie ihm, ich sey ganz allein.

Bedienter (geht.) Sehr wohl.

Aubigny. Ihre Hand, Gabriele.

Gabriele (mit sanftem Vorwurf und mit dem Finger drohend.) Sie verdienten . . .

Aubigny. Ihre Hand.

Gabriele (giebt sie ihm.) Ja, die verdienen Sie. (Sie führt ihn schnell in das Seitenzimmer rechts.)

## Dritte Scene.

Gabriele. Dann Richelieu.

Gabriele (ſtellt ſich mit vollem Bewußtſeyn ihrer Unſchuld mit Stolz an den Tiſch im Vorgrunde rechts und heftet ihren Blick feſt auf die Hauptthüre.)

Richelieu. Meinen Gruß der Reizendſten Ihres Geſchlechts! (Will ihr die Hand küſſen.)

Gabriele. Ich wollte Sie holen laſſen, mein Herr. (Streng und die Hand zurückziehend.) Herr Herzog.

Richelieu. Sind Sie böſe?

Gabriele. Ich muß Sie um eine ernſte und wichtige Erklärung bitten, um eine Erklärung, die meine Ehre berührt.

Richelieu. Ihre Ehre? Wer dürfte Sie verletzen? Wer dürfte Sie ungeſtraft verletzen, wenn Richelieu Sie vertheidigt!

Gabriele. Es handelt ſich um eine Wette, die Sie gemacht haben ſollen.

Richelieu. Eine Wette? Ja die Wette war eigentlich ein dummer Streich, aber Ihr Name kam nicht dabei in's Spiel, denn ich dachte nicht daran, daß Sie, die ich ſchon früher liebte, deren Gegenſtand werden ſollten. Ich und zwei andere Narren wetteten auf die erſte Perſon, die uns begegnen würde — Sie waren die Erſte, meine Ehre verpfändet — und ein ſo leichtfertiger Geſelle ich auch bin, iſt mir meine Ehre doch noch lieber als ein hübſches Mädchen.

Gabriele. Welche Sprache!

Richelieu. Die Sprache der Aufrichtigkeit.

Gabriele. Sie gaben Ihr Ehrenwort, ehrlos zu handeln?

Richelieu. Das ſind Cavaliers-Principien, ſo Etwas verſtehn die Damen nicht.

Gabriele. Aber wir verſtehen, daß es entſetzlich iſt, wenn eine Unglückliche, die Vater, Brüder, Vermögen verloren, die Nichts mehr beſitzt, als einen fleckenloſen Ruf, auch noch der Spielball müſſiger Höflinge werden ſoll, um dieſes Letzte, Höchſte, wenn nicht vernichtet, doch verdächtig gemacht zu ſehen. Wohl durchſchaue ich jetzt die Quelle Ihres Wohlwollens, Ihrer Güte, die ich für uneigennützig und lauter hielt; dennoch will ich Ihnen Ihre gräßliche Wette vergeben; aber unter einer Bedingung: Sie werden mir erklären, von wem und warum dies Billet geſtern Abend zwiſchen 10 und 11 Uhr aus dieſem Fenſter geworfen worden iſt. Sehen Sie, leſen Sie.

Richelieu. Wozu? das Billet kenn' ich recht gut.

Gabriele. Was! Sie kennen es?

Richelieu. Glauben Sie, es gäbe irgend Etwas in der Welt, was mich bewegen könnte, meine Unterſchrift zu läugnen?

Gabriele. Sie haben das Billet geſchrieben?

Richelieu. Ja, ich geſtehe es, aber ich konnte nicht anders

Gabriele. Und haben es aus dem Fenſter geworfen?
Richelieu. Das mußt ich, um mein Wort zu löſen.
Gabriele. Sie waren alſo hier in dieſem Zimmer?
Richelieu. Das fragen Sie? O Unbeſtändige?
Gabriele. Sie waren mit mir — mit mir in dieſem Zimmer?
Richelieu. Läugnen könnt' ich's, aber nie vergeſſen.
Gabriele (außer ſich.) Wer — war — hier — bei Ihnen!
Richelieu. Sie, holder Engel.
Gabriele. Sie lügen, Herzog!
Richelieu (bitzig.) Fräulein! (Etwas gemäßigt und mit Humor.) Wenn ein Mann mir das ſagt, ſo brech' ich ihm den Hals! (Galant.) Spricht es aber ein ſchöner Mund, ſo küß' ich ihn nicht mehr. (Will fort.)
Gabriele (ihn zurückhaltend.) Nein, mein Herr, Sie werden nicht gehen. Und wenn Sie auch Herzog Richelieu und Pair von Frankreich ſind, ſo iſt es Ihnen doch nicht erlaubt um einer elenden Wette willen, bei der Sie Ihre Ehre verpfändet glauben, mir durch Ihre Verläumdung die Liebe eines Mannes zu rauben, deſſen Achtung allein mir noch Kraft giebt, mein Unglück zu tragen.
Richelieu. Aber Fräulein! Habe ich Sie denn verläumdet? Ich habe nur leichtſinnig und um mein Wort einzulöſen die Wahrheit geſagt, oder buchſtäblich ausgedrückt, geſchrieben. Es iſt einmal mein Fehler, daß ich zuweilen nach der That erſt denke, hätte ich vorher an's Denken gedacht, ſo würde ich mir mehr Gewinn davon verſprochen haben, meine Wette ſcheinbar zu verlieren.
Gabriele (welche ſchon während voriger Rede ſich vor innerer Gemüthsbewegung an dem Stuhl halten mußte.) Scheinbar!
Richelieu. Wiſſen Sie was? Ich will Herrn von Aubigny ſagen, daß ich [illegible] ~~Ihre Ehre rette, indem ich im vorigen Akt mit der Marquiſin hineinging, diese Thür verſchloſſen gefunden, und daher der Brief, den ich von hier aus dem Fenſter geworfen, Nichts zu bedeuten habe. Sollte ich dann auch noch~~ ich habe Sie gar nicht geſehen?

~~Ich kann ſo gar meinen Ehrenwort Ihnen geben, daß Sie Ihre Ehre gerettet haben.~~

Gabriele (noch zitternd und mühſam aufrechthaltend und mit erzwungener Faſſung.) Mein Herr! Es liegt etwas Unbegreifliches, etwas Dämoniſches in Allem, was ſie ſagen. Ich glaubte nicht, daß die Verderbtheit ſo weit gehen könnte. Nein, mein Herr, nein, ich verlange Nichts von dem, was ſie mir anbieten, ich verlange ein Geſtändniß (mit unwillkührlichem Blick auf die Thür des Zimmers, in dem Aubigny verborgen) hier in dieſem Augenblicke, ein Geſtändniß, daß Alles, was Sie bis jetzt hier geſagt haben, falſch und

unwahr ist; daß Sie es mit Verachtung der Wahrheit, zur Schande Ihrer Ehre gesagt haben. Ich will, daß Sie gestehen, mich verläumdet zu haben, ja niederträchtig verläumdet — ich wäge die Worte nicht ab, ich sage sie, wie mein Unwillen sie mir eingiebt; denn Sie müssen wissen, daß ich zu dieser Sprache berechtigt bin. Daß ich Sie nach diesem Geständniß nicht mehr verachten will, kann ich Ihnen nicht versprechen, aber ich will Ihnen vergeben.

Richelieu (welcher durch Gabrielens Blick auf die Vermuthung der Anwesenheit eines Zeugen kam, leise zu ihr.) Ach nun merk' ich alles! Aber warum sagten Sie mir nicht schon früher durch ein Zeichen, daß hier Jemand verborgen ist?

Gabriele (mit lauter Stimme.) Niemand ist hier verborgen, mein Herr, Niemand hört uns, nur ich bin hier. Antworten Sie, gestehen Sie ohne Rücksicht auf das Daseyn eines Dritten.

Richelieu. Wohl, wenn nur Sie hier sind, wenn ich nur Ihnen antworten soll, so sage ich Ihnen, daß ich ein großer Dummkopf war, indem ich alle Frauen zu kennen glaubte! Ihnen war es aufbehalten, mich zu überzeugen, daß ich noch lange nicht ausgelernt habe, denn ich vermag es nicht, diejenige heute zu durchschauen, welche mich gestern so gütig empfing.

Gabriele. Genug, Herr Herzog, gehen Sie. Ich habe keine Vertheidigung mehr, als mein Bewußtseyn und die Stimme Ihres Gewissens!

Richelieu. Ich werde Sie bis zum letzten Athemzuge vertheidigen, wagen Sie es nur darauf: und empfangen Sie Ihren Verehrer heute Abend [illegible]

Gabriele (steht wie versteinert.)

## Vierte Scene.

Gabriele. Aubigny.

Aubigny (die Thür des Cabinets öffnend, und mit starrem brennenden Blick vor Gabrielen tretend; nach einer Pause.) Nun?

Gabriele (wirft schaudernd ihren Blick gen Himmel.)

Aubigny (eiskalt) Ich habe gethan, was Sie mir sagten. — Ich habe mich — versteckt, — — — gehorcht, Alles gehört, und bin dennoch nicht herausgekommen — Sind sie zufrieden? (Sie schweigt in einer Art Bewußtlosigkeit.) Ihr Diener. (Will fort.)

Gabriele (ihn zurückhaltend.) Raoul!

Aubigny (mit einem Blick der Verachtung.) O lassen Sie mich!

Gabriele. Raoul! hören Sie mich! Ja, Sie hatten Recht gestern zu fürchten; ja Ihre Ahnungen waren gegründet, ja, es ist ein Verhängniß gegen uns, gegen uns, denn es trifft Sie wie mich; aber Sie werden mich nicht so verlassen. Es liegt Allem, was geschah, irgend eine Fügung der Hölle zum Grunde,

deren Opfer ich bin; doch es iſt unmöglich, daß meine Worte plötzlich alle Macht über Sie verloren haben. Es iſt unmöglich, daß Sie glauben, ich konnte in einer Stunde die Grundſätze eines ganzen Lebens vergeſſen. Es iſt unmöglich, daß von Geſtern auf Heute ich eine Ehrloſe geworden. Aubigny! wenn man mir ſagte, Sie hätten ein Verbrechen begangen, wären im Kampfe geflohen, hätten Ihr Wort gebrochen — — und wenn Sie ſelbſt es mir ſagten, ich würde es nicht glauben!

Aubigny. Aber der Herzog, der Herzog iſt doch hier geweſen.

Gabriele. Es ſcheint ſo.

Aubigny. Von dieſem Zimmer iſt er in jenes gegangen.

Gabriele. Es iſt — möglich.

Aubigny. Sie geſtehen alſo endlich?

Gabriele. Ich geſtehe Nichts. Raoul! ich habe einen ſchrecklichen Schwur gethan, und darf Ihnen das nicht ſagen, was Sie augenblicklich beruhigen könnte.

Aubigny. Giebt es denn Niemand, der aus Mitleid für Sie und mich dieſen Schwur löſen könnte?

Gabriele. Ja, Sie haben Recht, das iſt eine Eingebung des Himmels; ja, wenn ſie ſieht, welcher Schändlichkeit ich angeklagt bin, wird Sie mir erlauben, Ihnen Alles zu ſagen, und Sie werden ſehen. (Sie klingelt. Marie kommt durch die Mitte.) Die Frau Marquiſin, wo iſt die Frau Marquiſin von Prie? ſagen Sie ihr, daß ich ſie ſogleich nothwendig ſprechen müſſe, und ſie dringend bitten laſſe, hieher zu kommen.

Marie. Die Frau Marquiſin iſt dieſen Morgen gleich nach dem Herrn Herzoge von Bourbon nach Paris gereiſ't und wird erſt dieſen Abend zurückkommen. (Sie geht.)

Gabriele. O welch ein herbes Geſchick!

Aubigny. Ja, Sie haben Recht, ein herbes Geſchick! Geſtern Mittag verlaſſen Sie den Gaſthof, um hier im Schloſſe zu wohnen; geſtern Abend komme ich, und zum erſten Male iſt meine Gegenwart Ihnen läſtig, und Sie wünſchen, daß ich gehe; Sie ſchwören mir den Herzog nicht ſehen zu wollen, und kaum bin ich fort, ſo erſcheint er an jenem Fenſter. Vor einer Stunde läugnen Sie, daß er da geweſen, und jetzt geſtehen Sie, daß es möglich iſt. Sie betheuren: Sie waren nicht in dieſem Zimmer und können mir doch nicht ſagen, wo Sie waren; ein Eid bindet Sie, Sie haben geſchworen. Endlich beſinnen Sie ſich, es könne ein Menſch Sie dieſes Schwures entbinden, ein einziger, aber dieſer einzige Menſch iſt nicht mehr in Chantilly. Sie haben Recht, es iſt ein ſonderbares Geſchick, wirklich ſo ſonderbar, daß man es kaum glauben kann — — — (heftig.) Und ich glaub' es auch nicht.

Gabriele. Sie haben Recht, ja, alle Beweiſe ſind gegen mich; o handelte es ſich um mein Leben, es möchte dahin ſeyn,

aber meine Ehre! meine Ehre! — Mir ſchwinden die Sinne. Gott ſteh mir bei! Ich weiß Nichts mehr zu ſagen, als daß ich meinen Schwur halten werde. Handeln Sie nach Ihrer Überzeugung, ich halte Sie nicht mehr. (Sie ſinkt auf einen Lehnſtuhl.)

Aubigny (eine Bewegung machend, um zu gehen, dann zurückkommend.) Hören Sie, Gabriele; ich weiß daß dieſer Menſch, um ſeine Plane auszuführen keinen Betrug, keine Mittel, keinen ſchändlichen Mißbrauch eines günſtigen Zufalls ſcheut. Entdecken Sie mir irgend einen Betrug, eine Überliſtung, die Sie entſchuldigt, und meine Liebe wird wieder erwachen. Ich werde ihn tödten, aber Ihnen vergeben, Sie lieben. O ſagen Sie mir eine Entſchuldigung, die ich glauben kann, irgend Etwas, daß auch nur den Schein der Wahrheit hat, wenn Sie nicht wollen, daß ich wahnſinnig, Sie und mein Geſchick verfluchend, ſterbe. O im Namen des Himmels, ſehen Sie, ich werfe mich Ihnen zu Füßen, Gabriele, ich der Beleidigte, Verhöhnte, der Urheberin ſeiner Leiden.

Gabriele (erſchöpft.) Ich kann Ihnen Nichts ſagen, als daß ich den Herzog v. Richelieu ſeit 8 Uhr Abends nicht geſehen habe.

Aubigny. Das iſt zuviel, mein Fräulein, ich weiß, was ich zu thun habe.

Gabriele (troſtlos.) Ich nicht!

Aubigny. Zum letzten Male, wollen Sie mir die Wahrheit ſagen?

Gabriele. Ich kann und darf nicht.

Aubigny. Nun, ſo mag Ihnen Gott vergeben! Ich werd' es nie! (ſtürzt fort.)

Gabriele (in finſterer Verzweiflung) Verloren Alles! (Sich allmälig mit verklärender Begeiſterung erhebend, und Blick und Arme gen Himmel richtend.) Nein! Nichts! Unſchuld ſteht in Gottes Hand!!!

# Vierter Aufzug.

Reich beleuchtetes Spielzimmer nahe am Ballsaale. In der Mitte an einem Pharaotische, Aumont, Chamillac und einige andere Herren, Auvray hält Bank. Rechts vom Zuschauer zwei andere junge Herren Schachspielend. Links zwei in einem Damenbrett würfelnd; die Marquisin und Richelieu [illegible]. Kaum hörbare Tanzmusik, welche bald endet.

## Erste Scene.

Richelieu. Auf mein Ehrenwort, es ist nicht zu begreifen! Sie hat mit einer merkwürdigen Festigkeit behauptet, sie wisse nichts von meinem Besuche.

Marq. Aber wie sind Sie denn eigentlich in das Zimmer gekommen?

Richelieu. Nun, durch die geheime Thüre.

Marq. Sie hatten mir doch Ihr Ehrenwort darauf gegeben, daß Sie den Schlüssel (spitzig) in Paris vergessen hätten.

Richelieu. Das war auch ganz richtig, aber ich habe ihn holen lassen.

Marq. Von Paris?

Richelieu. Von Paris.

Marq. In zwei Stunden? das ist märchenhaft.

Richelieu. Ein sehr theures Märchen, meine beiden besten Pferde mußten es mit dem Leben bezahlen. (Entzückt in Erinnerung.) Aber . . .

Marq. Aber?

Richelieu. Aber wenn der Kuß', den ich von Gabrielen bekam, meinen ganzen Marstall gekostet hätte, ich würde den Kauf nicht bereuen.

Marq. (schadenfroh für sich). Er ist gegen mich galant ohne es zu wissen.

Richelieu. Es war nur ein Kuß, ein Händedruck, und noch dazu im Finstern, aber dennoch . . .

Marq. Dennoch?

Richelieu. Hat dieser Augenblick keinen Preis für mich, und wer weiß, ob er nicht auch für Sie einigen Werth erhält.

Marq. Ehedem vielleicht, aber nun . . .

Richelieu. Sie verstehen mich noch nicht, aber hören Sie mich nur an. Sie wissen noch nicht, mit wem ich wettete. Mit einem Manne, mit dem Sie große Pläne haben, obgleich Sie ihn noch immer absichtlich ignoriren.

Marq. (betroffen.) Ich?

Richelieu. Mit dem Chevalier von Aubigny.

Marq. Mit Aubigny?

Richelieu. Der nämliche Aubigny, dem Ihr Einfluß die Stelle bei der Königlichen Garde verschaffte, und den Sie dadurch in den Stand setzten, Fräulein Belle-Isle, seine Verlobte, zu heirathen.

Marq. Aubigny heirathen? Nicht möglich!

Richelieu. Mein herzogliches Wort darauf.

Marq. Wie kommt es doch, daß diese Belle-Isle's immer feindlich mir gegenüber stehen!

Richelieu. Fügung. Nichts als Fügung. Aber jetzt sehen Sie doch ein, wie unrecht es von Ihnen war, mir eine Wette zu erschweren, neben welcher ich noch den Zweck vor Augen hatte, Sie an Ihren Feinden zu rächen.

Marq. Also sie will heirathen?

Richelieu. Ja sie will, aber er nimmt sie nun nicht mehr; obgleich die früheren Hindernisse überwunden, und er, durch einen unbekannten Protector eine einträgliche Stelle bei der königl. Garde erhalten hat. (Vertraulich.) Sie kennen doch den Protector?

Marq. (kurz.) Nein.

Richelieu. Nun aber ist die Reihe an Ihnen — haben Sie mir Nichts zu sagen?

Marq. Ja — aber ich will nicht.

Richelieu. Und warum nicht, wenn ich fragen darf?

Marq. Weil die Sachen nun verändert stehen. Ich muß erst wissen, wie sich . . .

Richelieu. Wie sich Ihr Protegé bei der Sache benahm? Aller Wahrscheinlichkeit nach, hat er sie tragisch genommen, denn er war schon dreimal bei mir, und ließ jedesmal seinen Namen nebst Anzeige der Stunde, in der er da war, zurück. Allein ich war auf der Jagd und konnte erst nach meiner Rückkehr seinen Besuch erwidern. Aber wir sollten uns nun einmal nicht treffen, man antwortete mir, daß er nicht zu Hause sey, ich schrieb mich auf und harre nun dessen, was da kommen soll.

Marq. Und das wäre?

Richelieu. Die alte Geschichte in solchen Fällen: ein Duell.

Marq. Um konsequent zu bleiben, und eine Thorheit mit einer anderen wieder gut zu machen.

Aumont (ungeduldig auf den Tisch schlagend.) Unglaublich, achtmal en suite verloren!

Richelieu. Das thut Nichts, Herzog. Unglücklich im Spiel, glücklich in der Liebe.

Aumont. Aber ich weiß nicht, wie das zugeht, ich verliere in beiden Branchen.

Marq. Sie wählen den Augenblick zu dieſer Klage ſchlecht, denn ich wollte Sie gerade einladen, mit mir in der dritten Quadrille zu tanzen.

Aumont. In der dritten? Sie ſehen mich ſehr weit zurück, Marquiſin.

Marq. Ich bin für die beiden erſten ſchon engagirt. Herr von Auvray geben Sie doch dem Herzoge Ihren Platz, ich habe mit Ihnen zu reden.

Auvray (zu Richelieu.) Wollten Sie wirklich die Gefälligkeit haben, Hoheit?

Richelieu. Sehr gern. Wenn Sie zurückkommen, werden Sie Ihre Caſſe in blühendem Zuſtande finden, denn wenn ich für Andere ſpiele, gewinne ich immer.

Aumont. Das wollen wir doch ſehen.

Richelieu. Nun, nicht ſo langſam, vorwärts!

Aumont. Coeur-Dame zum neunten Male.

Auvray. Die Frau Marquiſin befehlen?

Marq. (leiſe.) Still! Dieſe Herren dürfen Nichts hören — Wenn Sie den Chevalier von Aubigny kommen ſehen, Sie wiſſen, der junge Lieutenant, der kürzlich unter die Garde des Königs getreten iſt, ſo verlieren Sie ihn nicht aus den Augen. Ich glaube, es ſoll ſo Etwas wie ein Duell zwiſchen ihm und dem Herzoge von Richelieu Statt finden. Sie werden Ihr Amt verwalten müſſen.

Auvray. Dieſer Teufel von Richelieu, auf meine Ehre, er allein macht mir mehr Arbeit, als alle übrigen Edelleute von ganz Frankreich. (Zieht ein kleines Stäbchen mit goldener Krone halb aus der innern Bruſttaſche des Oberkleides hervor, welches außer der Marquiſin Niemand bemerkt.) Ich trage ſtets meine Waffe bei mir, wenn ich ihn in der Nähe weiß.

Marq. Es iſt Ihre Pflicht als Lieutenant unſerer Herren Marſchälle von Frankreich und Greffier des Ehrengerichtes dafür zu ſorgen, daß eine Ehrenſache nicht in Todſchlag ausarte. Alſo ſeyn Sie auf Ihrer Hut, und führen Sie mich nun in den Ballſaal zurück.

Richelieu (viel Gold zuſammenhäufend.) Hier Auvray, ſehen Sie die Geſchäfte, die ich für Sie mache.

Auvray (mit der Marquiſin in den Ballſaal gehend.) Sehr gut, fahren Sie nur fort.

(Die Spieler vom Schach- und Damenbrett folgen bald nach.)

Richelieu. Sagte ich es Dir nicht, Aumont, Du ſollteſt nicht gegen mich hazardiren. Für Andere bin ich immer zum Teufelholen glücklich.

Aumont. Ich ſetze das Doppelte.

Richelieu. Meinetwegen; wem nicht zu rathen, dem iſt nicht zu helfen.

## Zweite Scene.

Die Vorigen. Aubigny.

Aubigny (durch die Seitenthüre kommend, und Richelieu gewahrend.) Endlich! (Er tritt ein und ſtellt ſich langſam neben Richelieu.) Kann ich Sie einen Augenblick ſprechen, Herr Herzog?

Richelieu. Nein!

Aubigny. Nicht? das wäre doch . . .

Richelieu. Habe keine Zeit, aber in zwei Minuten, wenn meine Taille aus iſt, ſtehe ich zu Dienſten.

Aubigny (geht in den Vorgrund.) Nun, ſo lange will ich wohl warten.

Richelieu. Richelieu läßt in ſolchen Fällen nie lange warten. Da, fertig. Aumont, gieb mir Dein Geld. Gut, danke. Chamillac; an Dir iſt die Bank. (Steht auf und geht zu Aubigny.) Da bin ich, mein Herr.

Aubigny. Ich habe auf Sie geſtern Nacht bis vier Uhr Morgens gewartet.

Richelieu. Das kann ſeyn, ich ging durch die Thüre des Parks.

Aubigny. Ich war heute dreimal in Ihrer Wohnung.

Richelieu. Ich vernahm es mit lebhaftem Bedauern, mein Herr; ich war auf der Jagd. Aber man wird Ihnen geſagt haben, daß gleich nach meiner Ankunft . . .

Aubigny. Ja, daß Sie ſich die Mühe nahmen, in den Gaſthof zu kommen. Ich glaube, es iſt unnütz, Ihnen zu ſagen, in welcher Abſicht ich Sie zu ſprechen wünſchte?

Richelieu. Ich glaube, es ſchadete Nichts, wenn Sie mir es ſagten.

Aubigny. Sie begreifen, daß wenn man den Ruf eines unbeſcholtenen unglücklichen Mädchens antaſtet, deren Vater und Brüder in der Baſtille ſchmachten.

Auvray (kommt zurück und nähert ſich leiſe.)

Richelieu. Daß man in einem ſolchen Falle dem Liebhaber Genugthuung geben muß. Ich ſtehe zu Dienſten.

Aubigny. Ich habe nicht nöthig hinzuzufügen, daß es unnütz iſt, die wahre Urſache unſeres Streites bekannt zu machen.

Richelieu. Die Urſache kann ſeyn, welche Sie wollen, meinetwegen der Pantoffel der Infantin, wenn es Ihnen recht iſt.

Aubigny. Zeugen brauchen wir wohl nicht. Der am Lebenbleibende mag dafür gelten.

Richelieu. Gut.

Aubigny. Sie gehen morgen 9 Uhr in der Allee, welche nach dem Walde führt, ſpaziren; ich komme zu derſelben Zeit dahin, und Jeder nimmt, wenn er ſeinen Gegner erblickt, ſeinen Vortheil nach Gefallen wahr.

Richelieu. Gut. Unſer Zuſammentreffen wird dann den Anſchein eines Duell's verlieren, und dem Ehrengerichte nicht eher bekannt werden, als bis Einer von uns am Boden liegt.

Aubigny. Abgemacht.

Richelieu. Die Waffen?

Aubigny. Die Waffe des Edelmannes iſt der Degen, wir gehn mit unſerem Degen, den wir ſtets an der Seite tragen aus, und Niemanden fällt es auf.

Richelieu. Niemand merkt Etwas. Vortrefflich. Nun aber habe ich für Sie nicht mehr lange Zeit, denn ich bin für die nächſte Quadrille mit der ſchönen Charolais engagirt.

Auvray. (Beide ſchnell mit ſeinem kleinen ſchwarzen Stäbchen berührend.) Halt da, im Namen des Königs! (Alle Spielenden erheben ſich und bleiben an ihren Plätzen ſtehen.) Ihr ſeyd in einer Friſt von acht Tagen vor das Marſchalls-Gericht von Frankreich geladen. Geladen durch uns, den Rufenden und Verkündenden Greffier des Ehren-Gerichtes. (Zu den Spielern.) Sie meine Herren, ſind meine Zeugen!

Aubigny (baut in ſtummem Ärger die Hände.)

Richelieu. Hol' Sie der Teufel, Auvray! Habe ich Ihnen darum ſo viel Geld gewonnen? Man kann jetzt nicht die kleinſte Kleinigkeit abmachen, ohne gleich mit Ihrem ſchwarzen Hexenſtäbchen berührt zu werden.

Auvray. Enthalten Sie ſich jeder Ausflucht, meine Herren, denn Sie ſind gewarnt, und haben von dieſer Stunde an den Kopf zwiſchen dem Beile und dem Block. Auf Befehl des Königs geben Sie mir Ihr Wort, daß von jetzt bis zu dem Augenblicke, wo unſere Herren Marſchälle von Frankreich werden entſchieden haben, weder Streit noch Duell zwiſchen Ihnen Statt finden ſoll.

Richelieu (während Aubigny ſeine Blicke ſinnend auf das Damenbrett heftet.) Nicht mich geht das an, ſondern den Herrn von Aubigny; giebt er Ihnen ſein Wort, gebe ich Ihnen das meinige. Wo nicht, ſo benachrichtige ich Sie, daß ich vermöge meines Wortes verpflichtet bin, ihm überall zu folgen, wohin es ihm gefallen wird, mich zu rufen — ſelbſt auf das Schaffot.

Aubigny. Ich ſtrebte Ihnen nach dem Leben, Herr Herzog, aber ich will Sie nicht zwingen, den Befehl des Königs ungehorſam zu ſeyn; doch eine Erörterung des Ehren-Gerichts taugt nicht für unſern Fall. Zwiſchen dem Herzoge von Richelieu und mir kann kein anderer Richter ſeyn, als Gott. Übrigens haben Sie mein Wort, Herr von Auvray.

Auvray. Daß zwiſchen Ihnen weder Duell, noch Streit Statt finden ſoll?

Aubigny. Weder Streit noch Duell.

Richelieu. Mein Wort als Herzog und Pair.

Auvray. Mir genügend meine Herren. (Er ſtreicht den auf ſeinem Platze früher gewonnenen Haufen Gold in ſeinen Hut und geht damit in den Saal.)

Bedienter (eintretend.) Ein Courier, der von Paris kommt, verlangt den Herrn Herzog von Aumont ſogleich im Namen Seiner Majeſtät zu ſprechen.

Aumont (aufſtehend.) Meine Herren, Sie erlauben? (Folgt dem Bedienten.)

Chamillac. Sehr gern. (Zu den übrigen.) Was ſoll er uns, da Auvray ſein Gold fortgetragen! (Steht auf und verläßt mit den übrigen den Saal.)

## Dritte Scene.

Aubigny. Richelieu.

Richelieu. Es thut mir leid, aber . .

Aubigny. Hat Nichts zu ſagen, Herr Herzog. Glauben Sie nicht, daß ich mein Wort gegeben [redacted], wenn ich nicht ein anderes Mittel erſonnen hätte, die Sache zu beendigen. Oder meinten Sie, daß ich mich mit einer ſo ſchnell und leicht geendigten Auflöſung begnügen würde, ſo iſt dies eine neue Beleidigung.

Richelieu. Wozu? Es iſt eine hinreichend, uns das Lebenslicht auszublaſen.

Aubigny. Die Urſache unſeres Duells betrifft die Ehre einer Dame und eignet ſich daher nicht, vor einem Tribunal beſprochen zu werden.

Richelieu. Bedenken Sie jedoch jedenfalls, daß wir durch unſer Ehrenwort gebunden ſind.

Aubigny. Uns nicht zu duelliren, und nicht zu ſtreiten. Aber der, welcher ſich wirklich für eine erhaltene Beleidigung rächen will, der welcher entſchloſſen iſt, den Tod von der Hand ſeines Gegners zu erleiden, oder ihn ihm, auf welche Weiſe es auch ſey, zu geben, der Herr Herzog, hat für einen Ausweg, den er verliert, tauſend andere bereit. Er muß nur einen Gegner haben, der edel genug iſt, einzuſehen, daß man dem Manne, dem man aus bloßer Eitelkeit ſein ganzes Lebensglück geraubt, Nichts abſchlagen darf.

Richelieu. Ich ſchmeichele mir, mein Herr, daß Sie dieſen edlen Gegner in mir gefunden haben.

Aubigny. Auch nur in dieſer ſichern Überzeugung gab ich mein Wort. Ich rechnete auf Ihren Muth und auf Ihr Ehrgefühl.

Richelieu. Daran thaten Sie recht, ich will meinen Namen verlieren, wenn ich nicht annehme, was Sie mir auch vorſchlagen mögen.

Aubigny. Nun wohl, Herr Herzog, da ſind Würfel und Becher; drei Würfe und wer verliert . . .

Richelieu. Wer verliert . . . nun?

Aubigny. Zerſchmettert binnen beſtimmter Friſt ſich ſelbſt das Gehirn. Das iſt kein Duell, ſondern ein Spiel, welches das Marſchalls- und Ehrengericht Nichts angeht.

Richelieu. Sehr künſtlich ausgedacht. Ein eigenthümliches Hazardſpiel.

Aubigny. Sie zaudern?

Richelieu. Der Vorſchlag iſt ungewöhnlich.

Aubigny. Sie werden ihn doch nicht ausſchlagen, Herr Herzog?

Richelieu. Nein, aber ich überlege, und das iſt bei mir auch ungewöhnlich.

Aubigny. Sie warten doch nicht bis Sie wieder ein ſchwarzes Stäbchen rettet?

Richelieu. Sie denken nicht ſo ſchlecht von mir, wollen mich nur reizen. (Nach kurzem Beſinnen.) Ich nehme Ihren Vorſchlag an.

Aubigny. Das erwartete ich von Ihnen.

Richelieu. Verſteht ſich von ſelbſt. — Aber ich muß mir ſechs Stunden Zeit bedingen, meine Geſchäfte zu ordnen.

Aubigny. Sechs Stunden, es ſey. (Sie treten an den Tiſch.) Alſo wer in drei Würfen das Wenigſte zählt, iſt bei Verluſt ſeiner Ehre verpflichtet, bis ſpäteſtens Morgen früh neun Uhr ſich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Richelieu. Es gilt. — Mein Ehrenwort darauf.

Aubigny. Und das Meine. (Die Würfel in den Becher werfend.) Es gilt. (Dem Herzoge den Becher hinreichend.) Iſt Ihnen zuerſt gefällig?

Richelieu. Sie ſind außerordentlich gütig. (Nimmt den Becher und ſchüttelt zum Wurfe.)

Auvray (eintretend, für ſich.) Charmant! Sie ſpielen! Nun iſt Nichts mehr zu befürchten.

Richelieu (wirft.) Fünf!

Auvray. Darf man fragen, wer der Gewinner iſt von den beiden Herren?

Aubigny. Der Verlierer.

Auvray. Es ſteht ja kein Geld.

Richelieu. Wir ſpielen auf Ehrenwort.

Auvray. Alſo wohl ſehr hoch?

Aubigny. Bagatelle. (Wirft.) Sechs! (Giebt Richelieu den Becher.)

Richelieu (wirft.) Vier!

Aubigny. Und die früheren fünf macht neun.

Richelieu (ſehr ruhig.) Neun!

Aubigny (wirft.) Drei.

Richelieu. Und die früheren Sechs macht Neun. Wir ſtehen gleich. Ich denke wir retiriren und enden das Spiel.

Aubigny. Ich denke nicht.

Richelieu. Auch gut.

Aubigny. Wir ſtehen gleich; alſo entſcheidet nun ein einziger Wurf.

Richelieu (tief und ernſt aber ohne Furcht.) Der Letzte.

Aubigny (die Würfel ſchüttelnd.) Doch der Wurf iſt an Ihnen.

Richelieu. In guten Händen. Ich kann warten.

Aubigny (wirft und ſagt ganz kalt:) Eilf!

Richelieu (nimmt ebenſo Becher und Würfel und wirft.) Zwölf!

Aubigny (ſehr ruhig.) Ich habe verloren.

Richelieu. Der Wurf gilt Nichts. Ich mußte doch der Reihe nach früher werfen.

Aubigny (feſt.) Ich habe verloren und ſage: der Wurf gilt. (Holt ſeinen Hut von einem Nebentiſche.)

Richelieu (zu Aubigny gebend und heimlich zu ihm.) Chevalier, ich hoffe, Sie meinten die Sache nicht ernſtlich.

Aubigny. Und wer macht Sie das glauben, Herr Herzog?

Richelieu. Das Spiel iſt unmöglich.

Aubigny. Wenn es unmöglich geweſen wäre, würden Sie es nicht gewonnen haben.

Richelieu. Ja, aber wenn ich verloren hätte . .

Aubigny. Wenn Sie verloren hätten, würden Sie Ihr Wort halten, wie ich das meinige halten will. Spielſchulden ſind heilig, Herr Herzog.

Richelieu. Aber ich bitte Sie . . .

Aubigny. Es iſt jetzt drei Uhr Morgens, um neun Uhr werden Sie bezahlt ſeyn (er entfernt ſich)

Auvray (beobachtend Beide mehr neugierig als beſorgt.) Sie ſcheinen doch wohl hoch geſpielt zu haben (ab.)

## Fünfte Scene.

Richelieu (der nach Aubigny's Entfernung ganz vorgetreten.) Er wird thun, was er ſagt, davon bin ich überzeugt. Es giebt Leute, die man nur einen Augenblick zu ſehen braucht, um ſie zu beurtheilen. — Aber: giebt es denn gar kein Mittel, um eine ſolche Thorheit zu verhindern? Es iſt, hol' mich der Teufel, eine Art Mord, deſſen ich mich ſchuldig mache. Und einer übereilten Wette wegen, die ich lieber hundertmal verloren hätte, um ſo mehr, da ich nicht begreife, wie ich ſie gewonnen habe. Wahrhaftig, wenn dieſer treffliche Edelmann ſich erſchießt, ſo wird mich der Gedanke daran mein ganzes Leben hindurch beunruhigen! Es iſt um den Verſtand zu verlieren!

## Sechſte Scene.

### Vorige. Aumont.

Aumont (der ſich genähert, und die letzten Worte gehört hat.) Ja, wahrlich, ſo iſt es!

Richelieu. Was geht das Dich an!

Aumont. Das, was mir widerfährt, wird mich doch auch wohl Etwas angehen.

Richelieu. Es widerfährt Dir alſo auch Etwas? Du biſt auch wirklich ganz aufgeregt.

Aumont. Und habe auch Grund dazu. Weißt Du die Nachrichten aus Paris?

Richelieu. Nein.

Aumont. Vollſtändige Umwälzung des Cabinets.

Richelieu. Ausgeſprengtes Zeug.

Aumont. Nein, nein. So eben erhalten per Eſtaffette. Marquis von Fleury iſt Premier-Miniſter.

Richelieu. Und Herzog von Bourbon?

Aumont. Verhaftet.

Richelieu. Verhaftet?

Aumont. In dem Augenblicke, als er in den Wagen ſtieg, um nach Rambouillet zu fahren, wohin ihn Seine Majeſtät ſelbſt eingeladen hatte, kam Oberſt Charroſt und forderte ſeinen Degen.

Richelieu. Nicht möglich!

Aumont. Es iſt, wie ich Dir ſage. Aber das iſt noch nicht Alles. Ich habe ein königliches Schreiben empfangen, daß die Marquiſin von Prie auf ihre Güter verbannt.

Richelieu. Und warum iſt es an Dich gerichtet?

Aumont. Weil ich, als Capitain der Garde, beauftragt bin, ſie von hier abzuführen.

Richelieu. Gieb Acht, das Vöglein flattert Dir davon.

## Siebente Scene.

Die Vorigen. Marquiſin.

Marq. Nun Aumont, die Quadrille beginnt; was machen Sie denn da, während ich auf Sie warte?

Aumont (für ſich.) Ich wollte, ich wäre hundert Meilen weit von hier. (Laut.) Verzeihung, Frau Marquiſin, aber ich bin ſehr unglücklich, bin in Verzweiflung.

Marq. Sie, Aumont, unglücklich, in Verzweiflung! und weshalb?

Richelieu. Marquiſin, was auch geſchehen mag, zählen Sie mich immer unter die Zahl Ihrer Freunde, und bedienen Sie ſich meiner Macht, wenn Sie nicht etwa mit der Ihrigen zu Grunde gegangen iſt.

Marq. Mit der meinigen? Meine Macht zu Grunde gegangen? Was ſoll das heißen?

Aumont. Sie wiſſen, gnädige Frau, daß man dem König gehorchen muß.

Marq. Wer denkt denn daran, Seiner Majeſtät ungehorſam zu ſeyn?

Richelieu. Gewiß der arme Aumont würde daran denken, wenn er nicht eine große Antipathie gegen die Baſtille hätte.

Marq. Was für Befehle haben Sie denn erhalten, Herr Herzog? in des Himmelsnamen ſprechen Sie doch?

Aumont. Sie müſſen nicht erſchrecken, Frau Marquiſin, vielleicht iſt es nur eine augenblickliche Ungnade.

Marq. Eine Ungnade? Sie tödten mich durch alle dieſe Vorbereitungen. Ich habe Muth, ſagen Sie gleich, was es giebt.

Richelieu. Nun denn, Marquiſin. Der Herzog von Bourbon, Ihr Freund und Beſchützer, iſt verhaftet. Sie ſind auf Ihre Güter verbannt, und Aumont hat den Befehl, Sie ſogleich dahin zu bringen.

Marq. Unmöglich! (Aumont zeigt ihr den Befehl.) Mein Gott, die Unterſchrift des Königs. Kann ich Herrn von Bourbon nicht vorher ſprechen?

Richelieu. Er iſt verhaftet.

Marq. O mein Gott! — So will ich an den König ſchreiben.

Aumont. Der neue Miniſter, Ihr erklärter Feind, würde den Brief erbrechen.

Marq. An die Königin?

Richelieu. Das iſt etwas Anderes.

Marq. Ja, ja; ſie wird ſich erinnern, daß ich ſie durch meinen Einfluß aus der Verbannung gezogen, um ſie auf den erſten Thron der Welt zu heben. Aber wer wird ihr den Brief überbringen?

Richelieu. Ich, Marquiſin, ich ſelbſt.

Marq. Danke, Herzog. Aumont, (nach einer Nebenthür zeigend.) da drin finden Sie Feder und Papier. (Sie tritt ſinnend vor.)

Aumont (geht in das Nebenzimmer.)

Richelieu (ergreift um auf dem Tiſche zum Schreiben Platz zu machen, das Damenbrett mit den darin liegenden Würfeln, und wirft es hinter der Marquiſin mit den Worten) du verdammtes Damenſpiel (zum Fenſter hinaus.)

Aumont (bringt das Schreibgeräth.)

Marq. (beginnt haſtig zu ſchreiben.)

Richelieu. Faſſen Sie ſich nur kurz; denn ich habe noch mehr zu thun. Um Gottes Willen, eilen Sie. (Blickt auf das Blatt und ſchreit:) Marquiſin! Iſt das Ihre Handſchrift?

Marq. Wie Sie ſehen, ja.

Richelieu (aus ſeiner Taſche den Brief und die Bittſchrift aus dem zweiten Akte ziehend.) Und dieſer Brief und dieſe Bittſchrift ſind nicht von Fräulein von Belle-Isle, ſondern von Ihnen geſchrieben?

Marq. Und wenn es wäre?

Richelieu. Dann haben auch Sie mich in jenem finſtern Zimmer empfangen, wo ich Gabriele zu finden glaubte; und nun enträthſelt ſich mir, Ihr Schweigen und Alles, was . . .

Marq. (leiſe und haſtig zu ihm.) So ſchweigen Sie doch! Sie ſehen ja: wir ſind nicht allein.

Richelieu. Gott! mein Gott! Ich muß fort! (Er will fort.)

Marq. Wohin? Ich bin ja noch nicht fertig.

Aumont (hält ihn.)

Richelieu. Aber ein großes Unglück iſt fertig, Madame, ein Unglück, das Sie ganz allein angerichtet haben. Ich ſage mich los von aller Schuld.

Marq. Aber welches Unglück denn?

Richelieu. Daß binnen ſechs Stunden der beſte Edelmann von Frankreich ſich erſchießen muß, wenn ich nicht noch zu rechter Zeit (er will fort, Auvray erſcheint.)

Marq. Er iſt von Sinnen!

Auvray (zu Richelieu.) Verzeihung Hoheit, aber ich bin gezwungen, Sie um Ihren Degen zu bitten.

Richelieu. Was? . .

Auvray (einen Brief zeigend.) Befehl Seiner Majeſtät.

Richelieu. Gefangener!

Auvray. Nach Paris vor den König berufen, um ihm augenblicklich über verſchiedene Ihrer Verhältniſſe mit dem vorigen Miniſter Rechenſchaft zu geben.

Richelieu (ſeinen Degen gebend und wüthend für ſich.) Ei, ſo ſchlagen hundert Donnerwetter . .

Marq. (ſinkt, ſich die Augen verhüllend, mit dem Haupt auf den Tiſch.)

Aumont (tritt, ihr den Arm bietend, neben Sie, während der Herzog ſich mit Auvray in höchſter Aufregung entfernt.)

# Fünfter Aufzug.

Dieſelbe Decoration, wie im erſten Aufzuge.

## Erſte Scene.

Gabriele (ſchreibend.) Bedienter (an der Thür wartend.)

Gabriele (nachdem ſie eine Weile geſchrieben, mit allen Zeichen einer durchwachten Nacht.) Sie kennen ihn doch, den Herrn v. Aubigny? — — den jungen Lieutenant im Regimente des Königs — — der geſtern und vorgeſtern hier war.

Bedienter. Ich kenne ihn, das gnädige Fräulein dürfen ganz ruhig seyn.

Gabriele (ihren Brief siegelnd.) Nun, suchen Sie ihn überall — — bis Sie ihn finden — — übrigens ist er auch vielleicht noch zu Hause — es ist ja kaum sieben Uhr — — Wenn Sie ihn gefunden haben, übergeben Sie ihm diesen Brief und führen ihn hieher, ich muß ihn sogleich sprechen. — — Bevor Sie weggehen, schicken Sie mir Mariette.

Bedienter. Sie hat diese Nacht mit der Frau Marquisin das Schloß verlassen.

Gabriele (verwundert.) Die Frau Marquisin ist nicht mehr im Schlosse?

Bedienter. Sie ist diese Nacht mit dem Herzog von Aumont, noch bevor die Soirée zu Ende war, in aller Eile aus dem Schlosse gefahren.

Gabriele. Sonderbar! Und wann kommt sie zurück?

Bedienter (verlegen.) Ich weiß es nicht, aber wenn Sie befehlen, will ich mich darnach erkundigen.

Gabriele. Ich bitte darum, aber vor Allem besorgen Sie diesen Brief, das ist das Wichtigste. (Er geht.) Mein Gott! was geht denn vor? Gestern läßt sie mir sagen, daß sie mich nicht sprechen kann — diesen Morgen heißt es, sie sey in der Nacht ausgefahren, von Aubigny höre und seh' ich Nichts mehr! Es ist unbegreiflich! (Zum Bedienten, der wieder hereinkommt.) Und Sie sind noch nicht fort?

Bedienter. Es kommt Jemand die Treppe herauf.

Gabriele. Ich kann Niemanden sprechen.

Bedienter (ihr den Brief zurückgebend.) Aber es ist gerade . . .

Gabriele. Herr von Aubigny? O herein! herein! Und benachrichtigen Sie mich, sobald die Frau Marquisin zurück ist.

Bedienter (geht.)

Gabriele. O mein Gott, ich danke Dir!

## Zweite Scene.

Gabriele. Aubigny.

Aubigny (erblaßt und angegriffen eintretend mit einer Verbeugung.) Fräulein von Belle-Isle!

Gabriele. Willkommen, theurer Freund! O wie sehnte ich mich nach Ihnen! Sehen Sie, ich habe an Sie geschrieben. Ich hoffte nicht, Sie ohne meine Bitte hier zu sehen.

Aubigny. Auch ist es ein unvorhergesehener Zufall, der mich herführt.

Gabriele. Was auch die Veranlassung Ihres Hierseyns sey, Sie sind da, sind willkommen.

Aubigny. Ich komme, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Gabriele (ihn beſorgt ſtirend.) O ſprechen Sie!

Aubigny. Ich habe nur noch Sie, Gabriele; meine Mutter ſtarb bei meiner Geburt, mein Vater wurde in der Schlacht von Denain getödtet; ich habe keine Familie, keine Freunde mehr.

Gabriele (mit ſanftem Vorwurf.) Keine Freunde!

Aubigny. Ich wüßte nicht, wem ich Sachen von einiger Wichtigkeit anvertrauen könnte, wenn Sie es nicht übernehmen wollten. (Legt ein kleines Paquet auf den Tiſch.) Es ſind Papiere, die mein kleines Vermögen betreffen.

Gabriele. Und warum geben Sie dieſe Papiere aus den Händen?

Aubigny. Ich verreiſe, Gabriele.

Gabriele (mit erwachendem Argwohn.) Sie verreiſen?

Aubigny. Ja, ich trenne mich von Ihnen, und wenn man ſich trennt, weiß Gott allein, wie lange die Abweſenheit dauert.

Gabriele. Aubigny!

Aubigny. Ich will Sie nicht erſchrecken, aber wer kann die ſonderbaren Fälle des Lebens vorausſehen? Sicher würde ich den als einen Verläumder behandelt haben, der mir vor drei Tagen die Begebenheiten vorausgeſagt hätte, die mir in dieſer Zeit widerfahren ſind: ich will mich vom Unglücke nicht mehr überraſchen laſſen, wie ich es bis jetzt gethan habe; ich werde ihm nicht entgehen, das weiß ich, aber es ſoll mich wenigſtens vorbereitet und entſchloſſen finden.

Gabriele. Ich höre Sie an, Raoul, und laſſe Sie reden, obgleich jedes Ihrer Worte mich wie ein Dolchſtich im Innerſten meines Herzens verwundet. Ich ſehe es wohl, daß Sie ſich nicht ſcheuen, mir unſägliche Leiden zu bereiten. Reden Sie nur.

Aubigny. Glauben Sie mir, es koſtet mir viel, ſo zu handeln; aber was ich Ihnen zu ſagen habe, iſt von der äußerſten Wichtigkeit; es betrifft die Ruhe meiner Todesſtunde.

Gabriele. O mein Freund, Sie gehen grauſam mit mir um.

Aubigny. Es könnte doch wohl ſeyn, daß mir ein Unfall begegnete, und Sie könnten glauben, wenn ich fern von Ihnen ſtürbe, daß ich Ihnen nicht vergeben hätte, ſich wohl gar durch den Gedanken, mein Ende früher herbeigeführt zu haben, beunruhigen. Ich ſage Ihnen daher, daß dies nicht der Fall iſt und ich von Ihnen hiemit ohne Groll und Vorwurf Abſchied nehme.

Gabriele. Raoul, Sie ſind ſehr grauſam, und werden eines Tages Alles, was Sie mir jetzt ſagen, bitter bereuen.

Aubigny. Und dennoch ſage ich Ihnen nur, was ich Ihnen ſagen muß, um Sie für Ihr künftiges Leben zu beruhigen. Oder hätten Sie lieber geſehen, wenn ich ſchweigend geſchieden wäre, ohne Ihnen zu ſagen, daß ich Ihnen vergeben habe?

Gabriele (mit einem Blick gen Himmel.) Vergeben!

Aubigny. Ja, vergeben; es iſt noch nicht lange, daß ich dieſe Kraft gewonnen habe; aber der Himmel hat ſie mir eingeflößt. Das Unglück macht fromm und andächtig. Ich habe einen Theil der Nacht in einer Kirche zugebracht, und eine mildere Stimmung dort gefunden.

Gabriele. Armer Verblendeter!

Aubigny. Ich war es, Sie haben Recht; aber ich bin es nicht mehr. Ich bin, wenn nicht getröſtet, doch wenigſtens ruhig nach Hauſe gekommen. Dann machte ich meine Anſtalten zur Abreiſe, und bin nun hier, um Sie, wie ich Ihnen ſchon ſagte, um Aufbewahrung dieſer Papiere zu bitten. Wenn ich zurückkomme, werden Sie ſie mir zurückgeben; wenn ich ſterbe, werden Sie ſie öffnen, und meinen letzten Willen als heilig betrachten. Leben Sie wohl, Gabriele.

Gabriele (für ſich.) Gerechter Gott! kommt denn die Marquiſin noch nicht?

Aubigny. Leben Sie wohl, Gabriele!

Gabriele (bittend.) Sie gehen noch nicht fort.

Aubigny. Ich muß.

Gabriele. Weil Sie mich ſtrafbar glauben. Aber ich ſchwöre es Ihnen, Raoul, ich ſchwöre es Ihnen bei dem Heile meiner Mutter, bei der Freiheit meines Vaters und meiner Brüder, bei Ihrem Leben, das mir theurer und koſtbarer, als das meinige — Ich bin unſchuldig!

Aubigny. War ich nicht Zeuge Ihres Geſprächs mit dem Herzoge?

Gabriele. Sie waren es; aber trotz dieſes Scheins von Wahrheit, den ich ſelbſt nicht begreifen kann, log der Herzog — oder er war der Spielball einer abſcheulichen Hinterliſt. Übrigens vermied ich in jener gräßlichen Stunde, und meiner dem Wahnſinn nahen Verwirrung, Ihnen zu ſagen, daß ich in jener Nacht gar nicht im Schloſſe war.

Aubigny. Nicht im Schloſſe?

Gabriele. Nein. Ich verließ es um 10 Uhr Abends und bin erſt um 5 Uhr Morgens zurückgekehrt.

Aubigny. Aber wo waren Sie denn? Um Gottes Willen, wo waren Sie?

Gabriele. Wo ich war? ach, Ihnen das zu ſagen, dazu kann mich nur die Marquiſin von Prie berechtigen. Ich habe ſchon gegen einen Theil meines Verſprechens gefehlt, indem ich Ihnen nun ſagte, daß ich nicht hier war. Haben Sie Mitleid mit mir, und verlangen Sie jetzt nicht mehr von mir — denn um Sie in dieſem Augenblicke, indem Sie einen (mit ſanft drohender Stimme) ſo ſchwarzen Vorſatz in der Seele tragen, hier zurückzuhalten, würde ich vielleicht ſogar meinen Schwur brechen, und mich für ewig um die Ruhe meines Gewiſſens bringen.

Aubigny. Sie waren also wirklich nicht hier, nicht in Chantilly?

Gabriele. Ich war nicht hier, so wahr, als Gott mir helfe! Sie werden sich davon überzeugen, wenn die Marquisin zurückkommt. Auf meinen Knien will ich sie anflehen, Ihnen das ganze Geheimniß enthüllen zu dürfen, und dann mögen Sie entscheiden, wer von uns Beiden Etwas zu vergeben hat.

Aubigny (kalt.) Also bis die Marquisin zurückkommt? Nun, da haben Sie ja Zeit zu überlegen.

Gabriele. Wie so?

Aubigny. Nun, das werden Sie ja doch wohl wissen.

Gabriele. Was?

Aubigny. Daß sie bereits nach ihren Gütern abgreif't und vom Hofe verwiesen ist.

Gabriele. Verwiesen?

Aubigny. Der Herzog von Bourbon hat sie fallend mit in seinen Sturz gezogen.

Gabriele (fährt mit unbeschreiblicher Freude empor.)

Aubigny. Aber ich sage Ihnen hier Dinge, die Sie eben so gut wissen, als ich.

Gabriele (noch immer an allen Gliedern bebend, nun erst Worte findend, und fast vor Freude schreiend.) Der Herzog von Bourbon ist nicht mehr Minister?

Aubigny. Nein, und Ihr Vater und Ihre Brüder sind frei.

Gabriele (mit Steigerung.) Der Herzog von Bourbon ist nicht mehr Minister?

Aubigny. Seit gestern Nachmittag nicht mehr.

Gabriele (stark und feierlich.) Bei Ihrer Ehre, bei Pflicht und Gewissen! Ist das wahr, was Sie mir da sagen?

Aubigny. So gewiß als . . .

Gabriele. Aubigny! Ich frage Sie bei Ihrer Ehre, ob der Herzog von Bourbon Minister ist, oder nicht?

Aubigny. Er ist es nicht mehr. Bei meiner Ehre!

Gabriele (außer sich vor Entzücken.) Dann bin ich meines Schwurs entbunden! Sie sind — wir sind gerettet!

Aubigny. Gerettet!

Gabriele. Ja...in jener Nacht...O, wie glücklich bin ich!

Aubigny. Nun, in jener Nacht?

Gabriele (immer schneller.) In jener Nacht (schmerzlich lächelnd und mit den Finger drohend.) — wo Sie meinten — reis'te ich, versehen mit einem Briefe der Frau von Prie nach Paris und jene Nacht, als Du glaubtest, Unglücklicher, ich täusche Dich, jene Nacht (mit wonnevoller Erinnerung) brachte ich in der Bastille, in den Armen meines Vaters, meiner Brüder zu. Und wenn Du noch daran zweifelst, so wird mein Vater Dir bei seinen weißen Haaren schwören, daß ich die Wahrheit sage. (Sie beginnt zu sinken.)

Aubigny (faßt ſie in ſeine Arme.) Gabriele! Gabriele.

Gabriele (weinend und mit kindlicher Freundlichkeit vorwerfend.) Nun, ſehen Sie? Nun ſind Sie der Schuldige, und ich der Richter; denn erinnern Sie ſich, weſſen Sie mich beſchuldigten? (Ihn zärtlich auf die Wangen ſtreichelnd.) Erinnern Sie ſich, was Sie geglaubt haben? Erinnern Sie ſich der ſchrecklichen Worte, die Sie mir ſagten?

Aubigny. Gabriele! (Eine Pendüle ſchlägt zwei Viertel, er fährt hoch auf.) Halb Neun! Nur noch eine halbe Stunde, um den Verräther aufzuſuchen! (Er ſtürzt nach der Thüre.)

Gabriele (ihn haltend, dringend und ſchnell.) Raoul, ich begreife Sie nicht. Ich ſage Ihnen, daß ich nicht ſtrafbar bin, beweiſe es Ihnen, wiederhole Ihnen, daß ich Sie liebe, und ſtatt mir zu antworten, denken Sie an dieſen Menſchen! Laſſen Sie ihn, verachten Sie ſeine Verläumdung, und holen wir uns den Segen meines Vaters.

Aubigny. O, Sie wiſſen nicht, Sie ahnen nicht . . .

Gabriele. Was denn?

Aubigny. Laſſen Sie mich! Laſſen Sie mich! Ich muß vor neun Uhr ihn noch finden!

Gabriele. Sie werden nicht gehen, Raoul. Ich weiß nicht, was Sie thun wollen; aber Sie bleiben, oder ich ſchreie nach Hülfe.

Aubigny. Ich will mein Wort löſen, aber er darf auch nicht leben!

Gabriele Auch nicht leben? Was haben Sie vor? Sind meine Leiden noch nicht zu Ende?

Aubigny. Er muß ſterben, ich muß ſterben!

Gabriele. Sie wollten ſterben, weil Sie mich ſchuldig glaubten, ich bin es nicht, Sie wiſſen jetzt, daß ich unſchuldig bin, daß ich Sie liebe, Sie immer geliebt habe. Alle Verhältniſſe ſtehen anders, Sie dürfen nicht ſterben! O, dieſer Herzog! Mein Gott, mein Gott! Warum mußt ich dieſen Menſchen begegnen! (Mit Schreck.) Still'! ich glaub', ich höre ſeine Stimme!

Aubigny (freudig horchend.) Bei Gott! Sie haben Recht; ja, es iſt ſeine Stimme! Die Gerechtigkeit Gottes führt ihn her!

Gabriele (ihn zurückhaltend.) Um Gottes Willen!

Aubigny (ſtreng.) An Ihnen iſt jetzt die Reihe, Gabriele. Treten Sie dort hinein. Ich habe das Recht zu verlangen, daß Sie heute für mich thun, was ich geſtern für Sie gethan habe.

Gabriele. Nein, nein, ich laſſe Sie nicht allein mit ihm!

Aubigny. Gabriele, wenn Sie bleiben, ſtehe ich für Nichts. Oder fürchten Sie für ihn? Wenn nicht, ſo thun Sie, was ich verlange.

Gabriele (reſignirt hineingehend.) Alles! Alles! Gott ſteh' mir bei!

Richelieu (im Vorzimmer.) Ich ſage aber, daß ich weiß, er iſt hier! Er muß hier ſeyn! Ich muß ihn ſprechen — Geh' zum Teufel, Schurke! (Man hört einen Stuhl fallen.)

## Dritte Scene.

Gabriele, verborgen. Aubigny. Richelieu, ganz mit Staub bedeckt, in den vorigen Kleidern, aber in Stiefeln athemlos hereinſtürzend.)

Herzog. (Aubigny in wilder Freude faſſend.) Ah, endlich hab' ich Sie!

Aubigny (wüthend ihn haltend.) Und ich Sie!

Richelieu. Ich hatte Angſt genug — Sie nicht — zu finden! — Ich laſſe Sie — nicht wieder los!

Aubigny (Freude ausrufend.) Herr Herzog, Sie haben gelogen!

Richelieu (ſchnell und alle ſeine Kräfte aufbietend.) Ja, das hab' ich, und jage ſo eben mit Lebens-Gefahr von Paris hieher, um es Ihnen noch zu rechter Zeit zu ſagen. Sie würden es ſchon ſeit ſechs Stunden wiſſen, wenn ich nicht verhaftet und nach Paris gebracht wäre, aber zum Glück bedurfte es nur eines Wortes, um meine Freiheit wieder zu erlangen. (Er ſinkt, ihn noch immer haltend, erſchöpft an ihn herab.)

Aubigny (ihn auf den Lehnſtuhl rechts leitend.) Was bedeutet das?

Richelieu. Daß ich, wenn Sie mir nicht verzeihen, meines Lebens nicht mehr froh werden kann.

Gabriele (tritt heraus.)

Richelieu. Daß ich von Frau von Prie, die ſelbſt die Wichtigkeit deſſen, was ſie that, nicht einſah, am Narrenſeile geführt wurde, daß Fräulein von Belle-Isle der reinſte Engel iſt, der je auf Erden lebte, und daß ich zu ihren Füßen geführt zu werden verlange, um mich vor ihr in den Staub zu neigen und aus Ihrem Munde Verzeihung zu erhalten. Denn ich habe ſie beleidigt, ſehr beleidigt und bereue dies als eine ſchändliche niederträchtige Handlung. Sind Sie jetzt zufrieden, mein Freund! Mein Bruder! (Er ſtreckt die Arme nach ihm aus.)

Aubigny (umarmt ihn.)

Gabriele (tritt links in den Vorgrund.)

Richelieu (ſie erblickend und zu ihren Füßen ſtürzend.) Gabriele..

(Die Liebenden heben ihn auf.)

Gabriele. Wir ſind zufrieden!

Aubigny. Wir ſind glücklich!

Beide. Wir vergeben!

Richelieu (ſie umarmend.) Ja, ſo! Jetzt iſt Alles wieder ſo!

## An die resp. Theater-Directionen,

welche

## seit 1825 Manuscripte vom Unterzeichneten bezogen.

---

Meiner öffentlichen Erklärung von obengenanntem Jahre gemäß, habe ich seit beinahe vierzehn Jahren keine meiner dramatischen Dichtungen dem Buchhandel übergeben, um nur jene Bühnen, welche meine Arbeiten von mir im Manuscripte bezogen, in deren Besitz zu sehen; allein diebische Abschreiber fuhren fort, meine Dichtungen in fehlerhaften, veränderten, oft sogar nach Maßgabe kleiner Winkelbühnen verstümmelten Copien immer mehr zu verbreiten, und diebische Directoren brachten sie so oft in diesen Verunstaltungen zur Aufführung, daß ich meine Absicht gänzlich vereitelt und mich gezwungen sehe, eine Herausgabe meiner seit 1825 auf den Bühnen erschienenen Werke zu bewerkstelligen.

Da der Zweck der Unterlassung des Druckes, wie schon oben gesagt, längst durch die literarischen Korsaren vereitelt ist, glaube ich von den resp. Directionen keine Einwendung befürchten zu dürfen; dennoch ersuche ich, in vorkommendem Falle mich längstens bis 1. October 1839 hierüber in Kenntniß zu setzen, da ich mich des Einverständnisses jener Directoren versichert halte, welche mir bis dahin keine Einwendung zugesandt haben werden.

Franz von Holbein.